

Merseburger Correspondent.

Er erscheint täglich
(mit Ausnahme der Tage nach den Sonn-
und Feiertagen) früh 7 1/2 Uhr.
Telephonanschluß Nr. 8.

Regelmäßige Beilagen:
Musteriertes Sonntagsblatt mit Mode und Heim
Landwirtschaftliche und Handels-Beilage.

Abonnementspreis
für das Quartal: 1 Mark bei Abholung,
1 Mark 20 Pf. durch den Fernträger,
1,62 Mark durch die Post incl. Befriedg.

Nr. 238.

Sonntag den 9. Oktober.

1904.

Rußland und Japan.

In der Nordmandschurei soll kaltes Wetter eingetreten sein, die Vorbereitungen dort sehr strengen Winters haben sich bereits eingestellt. Den Japanern dürften die Unbilden des Winters spürbarer werden als den an rauhes Klima gewöhnten Russen, aber sie haben sich schon für einen Winterfeldzug eingerichtet. Ihre letzten Misserfolge beim Sturm auf Port Arthur sollen die Japaner dadurch weit gemacht haben, daß die russischen Schiffe im Hafen durch das Feuer der japanischen Belagerungsgeschütze schwer beschädigt worden sind.

Die Japaner organisierten nach der „Agence Havas“ in der Mongolei und in den Gegenden westlich von Nihsin, die an der Grenze liegen, zahlreiche Eskadronen von Mannschaften, die von Japanern beschickt werden, um zu versuchen, die Eisenbahn zu zerstören und zu verhindern, daß die Russen sich in der Mongolei verproviantieren. Dem Londoner „Standard“ wird aus dem Hauptquartier General Kuroki vom 5. d. Mt. gemeldet: Die Truppen auf dem russischen linken Flügel zeigen eine große Tätigkeit; auch wurden sie erheblich verhärtet. Ein Zug japanischer Infanterie stieß 8 Kilometer nördlich von Penhsin auf den Feind. Auch 8 Kilometer nördlich von Tentai tauchte russische Kavallerie in Stärke von 10 Schwadronen mit 5 Geschützen auf und beschloß die japanischen Vorpostenlinien.

Auf einen Winterfeldzug in der Mandschurei bereiten sich die Japaner vor. Von der Armee des Generals Ota wird dem „Reuterischen Bureau“ aus Fusan vom 5. d. M. gemeldet, die Japaner schaffen ungeheure Mengen Proviant und Munition für den Winterfeldzug heran, wozu sie die ungebauten Eisenbahnen und Dampfschiffe auf dem Kiau- und Taijeifu-Bahnen; der Eisenbahnbauwerk findet ununterbrochen statt; es kommen fortwährend Truppenverfahrungen an. Die Vorpostenschirmzüge sind auf die erste und vierte Armee beschränkt. Die Truppen vertragen das Klima ausgezeichnet; die Anzahl der sich krank Meldenden ist gering. Das Wetter beginnt kalt zu werden.

Statthalter Alexejew scheint nun doch gänzlich vom Schicksal seiner Taten verschwinden zu sollen. Beim Feldzug des Statthalters Alexejew wird, so meldet „Wolfs Bureau“ aus Petersburg, eine in eine diplomatische und eine Zivilabteilung zerfallende Reisefolge errichtet. Dies scheint auf eine bevorstehende Reise Alexejew's hindeuten. Wenn solche Meldung aus Petersburg kommt, so hat das sicher zu bedeuten, daß Alexejew gehen muß.

In Port Arthur wurde, wie der Londoner „Daily Telegraph“ aus Tschifu erfährt, ein angesehener dort ansässiger Deutscher durch eine Granate getötet. Die Granate flog durch das Dach des Lagerhauses bis in den Keller; man hatte geglaubt, daß das Dach bombenfest eingedeckt war. Den Kaufleuten in Port Arthur ist der Verkauf der Wehlbestände abgenommen worden. Das Wehl wird jetzt durch den Stadtrat verkauft, weil die Kaufleute den Preis außerordentlich hinaufgeschraubt hatten. Die Soldaten der Garnison überreichten General Stössel eine Adresse, worin sie ihre Bewunderung für ihren tapferen Führer zum Ausdruck bringen und erklären, sie würden seinem Beispiel folgen; Port Arthur könne dann niemals fallen.

Der „Daily Mail“ wird aus Tschifu vom Donnerstag berichtet: Die Japaner schafften vier der schwersten Belagerungsgeschütze von Dalny nach Tauschan und treffen auch sonstige Vorbereitungen für einen neuen Angriff. Da französische Schiffe, angeblich von Tientsin aus, Versuche machten, die Blockade zu durchbrechen, machen japanische Torpedobootscharrieren zwischen Tschifu und Tientsin Beobachtungsfahrten.

Das im Hafen von Port Arthur liegende russische Geschwader ist wechlos den japanischen Granaten ausgesetzt. Jetzt verläuft nach dem „Bureau Reuter“ in Tokio, das Feuer der japanischen Landbatterien vor Port Arthur habe vier russische

Kriegsschiffe im Hafen von Port Arthur schwer beschädigt. Eins sei völlig zum Bruch geschossen worden. Die Namen der Schiffe sind nicht gemeldet worden.

Die koreanische Armee wird nach einer „Reuter“-Meldung aus Tokio wahrscheinlich aufgelöst oder unter japanisches Kommando gestellt werden. General Hasegawa, zuletzt Kommandeur der Kaiserlichen Gardebataillon, ist nach Korea abgereist, um das Kommando über die dortigen japanischen Truppen zu übernehmen.

Der russische Einmarsch in Korea nimmt nach einer Meldung des „Daily Telegraph“ aus Seoul vom Mittwoch nunmehr bestimmtere Gestalt an. Die japanischen Garnisonen im Norden werden verstärkt, man erwartet einen Zusammenstoß. Im Gegensatz zu den bisher in Korea erschienenen russischen Truppen besteht die russische Streitmacht bei Jongscheng aus allen Waffengattungen.

An den Kosten des Krieges hat Japan hart zu tragen. Graf Duma erklärte am Donnerstag in Tokio in einer Rede, die Nation müsse sich auf einen langen Krieg vorbereiten, dessen Dauer man unmöglich voraussagen könne, der sich aber wenigstens zwei Jahre lang hinausziehen und eine Ausgabe von zwei Milliarden Yen verursachen werde. Japan werde im nächsten Jahre 500 Mill. Yen auf dem Anleihewege aufbringen müssen. Duma ermahnte die Nation, mit ihren Hilfsquellen hauszuhalten und sprach sein unerschütterliches Vertrauen zu dem schließlichem Erfolge Japans aus. Die Gouverneure der Präfekturen hätten am Donnerstag eine Besprechung mit dem Ministerium. Die Ausgaben der Präfektur-Verwaltungen sind seit Beginn des Krieges um 20 Mill. Yen geringer geworden, weitere Ersparungen werden durchgeführt.

Fünf Unterseeboote, Typ Holland, sind nach einer „Reuter“-Meldung aus New-York, über New-York-Chicago, wahrscheinlich nach Japan, verladen worden.

Eine Störung des australischen Handels durch russische Kreuzer wird befürchtet. Dem „Reuterischen Bureau“ wird aus Melbourne gemeldet, der kommandierende Admiral des australischen Geschwaders habe den Kreuzer „Hyades“, der gegenwärtig an der Ostküste von Queensland liegt, und die Schaluppe „Cadmus“, die sich in Sydney befindet, angewiesen, sich nach der Torresstraße zu begeben, von wo das Erscheinen zweier russischer Kriegsschiffe gemeldet ist. „Daily Mail“ zufolge befürchtet man in Australien, daß die russischen Schiffe es auf den Dampfer „Imperator“ abgesehen haben, der eine wertvolle Ladung aus Sydney für Japan an Bord hat.

Politische Uebersicht.

Oesterreich-Ungarn. Gegen die Auslieferung in Galizien sehenswerter russischer Deferteure hat der galizische Landtag am Donnerstag einen von Siapinski eingebrachten Dringlichkeitsantrag angenommen. — Der böhmische Landtag ist am Donnerstag zusammengetreten. Er wird wohl wieder ergebnislos auseinandergehen, obwohl der Statthalter, mit Hinblick auf die „fellenweise unerträgliche Koalition“, Deutsche und Tschechen beschwor, sich die Hand zum Frieden zu reichen. Im Laufe der Sitzung setzten die Deutschen einen Obstruktionsantrag auf namentliche Abstimmung über ein Urlaubsgesuch durch; nach Vornahme der Abstimmung wurde die Sitzung unterbrochen. — Gegen Schluß der Verhandlung erklärten die Tschechen, die Regierung sei Schuld an der gegenwärtigen Lage, da sie die sprachliche Gleichberechtigung nicht gewähre, die Schule zu Germanisierungszwecken mißbrauche und die wirtschaftliche Krisis zur Lähmung der tschechischen Opposition ausnütze. — Zum österreichischen Marinekommandanten ist nach der „N. Fr. Pr.“ Bize-

admiral Graf Montecuccoli ernannt worden, nachdem Graf v. Spanu von diesem Amt zurückgetreten ist. — Dem ungarischen Parlament stehen schwere Tage bevor. Gleich nach dem Zusammenritt des Abgeordnetenhauses in der nächsten Woche wird der Ministerpräsident Graf Tisza einen Ausschuss von Vertrauensmännern sämtlicher Parteien einberufen, um über die geplante Abänderung der parlamentarischen Geschäftsordnung zu beraten. Eine Einigung hierüber erscheint indessen ausgeschlossen; aller Voraussicht nach dürfte die Opposition schon zu Beginn der Beratung ankündigen, daß sie im Plenum des Abgeordnetenhauses die Vorschläge mittels Obstruktionskämpfen werde.

Frankreich. Die heisse Frage der französischen Einkommensteuer dürfte wohl noch lange ihrer Lösung harren. Hochsitzler schreibt die „Agence Havas“, es heiße, daß die über die Frage der Einführung der Einkommensteuer angestellten Erhebungen kein günstiges Resultat ergeben haben. Namentlich habe sich gezeigt, daß die Reform besonders die mittleren Einkommen treffe und die Möglichkeit zulasse, das große Einkommen verheimlicht zu werden. Schließlich werde auch die neue Steuer wesentlich niedrigere Einnahmen ergeben, als das bisherige Besteuerungsverfahren.

Rußland. In Finland scheint ein milderes Regiment eingezoogen zu sein. Wie aus Helsingfors „Havas Bureau“ meldet, hat die Zentralbehörde für Pressangelegenheiten das kürzlich gegen neun sozialdemokratische Zeitungen erlassene Einfuhrverbot bis auf weiteres aufgehoben.

Dänemark. Die Einführung der Pragersteuern in Dänemark will Justizminister Bertel abermals versuchen, nachdem er das erste Mal damit abgefallen ist. Der Justizminister legte am Freitag im Landtag auf neue einen Gesetzentwurf über die Anwendung der Körperstrafe als Zusatzstrafe für von Männern begangene schwere Gewaltthatigkeiten und Sittlichkeitsverbrechen vor; gleichzeitig soll aber die Körperstrafe für Personen unter 18 Jahren fortfallen. Ferner legte der Justizminister einen Gesetzentwurf betreffend die Bekämpfung der öffentlichen Unkeuschheit vor.

Marokko. Aus Marokko wird der „Kön. Ztg.“ gemeldet: Mohamed Kafi, der Bruder des Finanzministers und Vertreter des Sultans, tritt am Sonntagabend eine Reise nach Europa an, auf welcher er auch Deutschland besuchen wird.

Australien. Die öffentliche Meinung in Australien, so berichtet das „Bureau Reuter“ aus Sydney, stimmt im allgemeinen dem Vorschlage zu einer Konferenz mit den Kolonien zu, den Premierminister Balfour in seiner in Edinburgh gehaltenen Rede gemacht hat, insofern es sich um eine pan-anglikanische Konferenz handeln würde, die sich im allgemeinen mit Angelegenheiten befassen soll, die das Reich betreffen. Man hält es hier jedoch für zwecklos, die Zollfragen zu besprechen, welche naturgemäß von dem Einflusse der wechselnden britischen Parteipolitik abhängig sein müsse. In jedem Falle bezweifelt man, daß die Konferenz irgend ein praktisches Ergebnis haben könne, so lange nicht die Stellungnahme des britischen Volkes durch die allgemeinen Wahlen festgelegt sei.

Nordamerika. Aus Anlaß des Todes des amerikanischen Generaloberstmeiers Payne hat der Staatssekretär des deutschen Reichspostamts ein Beileidsgramm an die Postverwaltung der Vereinigten Staaten gerichtet und die gegenwärtig zum Studium amerikanischer Postverhältnisse in Washington anwesenden höheren deutschen Postbeamten beauftragt, die Reichspostverwaltung bei der Trauerfeier zu vertreten.

Deutschland.

Berlin, 8. Okt. Der Kaiser und die Kaiserin werden am 20. Oktober, vormittags 11 Uhr, der Enthüllung des Kaiser Friedrich-Denkmal in Weider a/S.

beizubehalten. Die Kriegervereine von Werder und Umgebung, die Schützengilde, der Turnverein etc. werden auf dem Denkmalplatze vor der Schule Aufstellung nehmen. — Der Kaiser hat mit seiner Vertretung bei der Eröffnung der Akademie für praktische Medizin in Köln a. Rh., die am Montag den 10. d. Mis. erfolgt, den Prinzen Friedrich Heinrich von Preußen beauftragt. Außerdem wird u. a. der Kultusminister Dr. Stubi der Feier beizubehalten.

(Wünsche des Kaisers, die Wintermonate im Süden zu verbringen, bestehen nach der „Nord. Allg. Ztg.“ nicht. Erst recht sei die Behauptung unrichtig, daß das Befinden des Kaisers einen Winteraufenthalt im Süden wünschenswert mache. „Sollte sich der Kaiser überhaupt zu einer neuen Fahrt im Mittelmeer entschließen, so könnte dafür erst das Frühjahr in Betracht kommen.“

(Von der Marine.) Die bereits erwähnte Unterschlagung von Geheimplänen des Linien-Schiffs „Braunschweig“ ist, nach der „Voss. Ztg.“, entlarvt worden, als diese Zeichnungen nicht rechtzeitig von Kiel nach Berlin zurückgelangen. Es scheint beabsichtigt gewesen zu sein, die Schiffspläne heimlich zu photographieren. Amlich wird mitgeteilt, daß die Spionage nicht im Interesse Englands, sondern einer deutschen Verfertigung worden sei. Für den Verrat der Geheimpläne sollen 15 000 Mark gezahlt worden sein. — Die Panzerschiffe, so schreibt ein Fachmann in der „Magdeburger Ztg.“, haben auch im russisch-japanischen Kriege auf beiden Seiten den Erwartungen nicht entsprochen. Das schwerfällige russische Panzerschiffsgewand der Vos Arzur ist wundgeschaffen zusammengebrochen und verendet, ohne daß es irgend eine Leistung aufzuweisen hätte, ohne daß es ihm möglich gewesen wäre, dem schnelleren Geschwader des Admirals Togo an den Leib zu kommen, um es mit eigener Aufopferung zu bekämpfen. Der japanische Admiral Togo konnte auf Befürchtung vor den verächtlichen Wirkungen von Minen und Torpedos keine enge Flotade aufrecht erhalten, und auf Befürchtung vor den Wirkungen der schweren Geschosse der Seeferst auf seine Panzerschiffe konnte er mit jenen sich nicht in einen entscheidenden Nachkampf einlassen. Der Fachmann in der „Magdeburger Ztg.“ fordert deshalb eine Abänderung des deutschen Flottenplans von 1900 u. a. dahin, daß anstelle der Linien-Schiffe des zweiten Doppelturmschiffes der Bau von schnellen, gepanzerten Schiffen, die zu dem Typ der großen Panzerkreuzer gehören, in die Wege geleitet werde, und daß die Forderungen für weitere geschützte Kreuzer abgelehnt werden, da sie einer überholten Technik angehören. Ein Kriegsschiff habe nur dann Selbstverteidigung, wenn es vollwertig und feitzubereit sei. Die drei dieser Schiffsklasse zu sparenden Geldern seien auf die Beschaffung von Hochleistungsböden und Unterseebooten zu verwenden.

(Im Preussischen Staatsministerium) wetteifern die Reaktionen förmlich mit einander um den Rekord. Ein jeder sucht den andern an reaktionärer Gesinnung und Beistützung zu übertrumpfen. Die Palme gebührt jedoch zur Zeit unstreitig dem „Minister des Innern“, Herrn Stubi. Sein neuer Streich gegen die ihr Befugnis an dem Schulen verteidigenden Selbstverwaltungen reißt sich würdig seinen früheren Helmenten auf diesem Gebiete an. Der erste und würdige Protest, den Magistrat und Stadteordnetenversammlung von Berlin am Donnerstag anlässlich eines Streites über die Benutzung der Turnhalle zu Versammlungen usw. einstimmig gegen das unerhörte Vorgehen der Schulaufsichtsbehörde erhoben haben, wird in allen Kreisen Deutschlands, die sich noch einen Funken von Liberalismus bewahrt haben, einen lebhaften Widerhall finden. In dem Verhalten der Organe des Herrn Stubi liegt freilich System. Das Vorgehen in Berlin und Hagen wird nicht vereinzelt bleiben; der Erlaß des Kultusministers, den der Regierungspräsident von Arnberg dem Magistrat von Hagen mitgeteilt hat, ist ganz allgemein gehalten, und so ist mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß auch anderswo Konflikte der Selbstverwaltungen mit den Schulaufsichtsbehörden nicht ausbleiben werden. Dieser neue reaktionäre Streich aus der Verwaltung des Herrn Stubi wird aber hoffentlich das Eine gute haben, daß er allenfalls denjenigen, welche in ihrer Verblendung noch immer nicht eingesehen haben oder einsehen wollen, wobei im preussischen Kultusministerium die Reize gibt, die Augen öffnen wird. Die Absicht, die Schule vollständig dem Einflusse einer sich nach den Wünschen der protestantischen Dithoborie und des Merkantilismus richtenden Bureaucratie zu unterstellen, geht aus der Anordnung des Kultusministers so unzweideutig hervor, daß man jetzt wohl selbst in national-liberalen Kreisen, welche sich so energisch für das Schulkompromiß ins Zeug legen, stutzig werden dürfte.

(Die Kommission des sippischen Landtages) zur Beratung der Regimentsfrage hat sich am Freitag in Lage nicht einigen können. Die Sitzung der Kommission begann nach dem „Voss. Allg.“

vormittags. Um 3 Uhr nachmittags wurde verhandelt, daß eine Einigung nicht habe stattfinden können; es wurde beschlossen, die Plenarsitzung des Landtages auf Montag vormittag zu verschieben. Staatsminister Grottel wohnte den Verhandlungen bei. Es wurde ein Antrag eingebracht auf Annahme der Regierungsvorlage, wodurch der gegenwärtige Regent bis zur Entscheidung der Thronfolgefrage durch ein höchstes Gericht die Regierung führen sollte. Es veranlaßt, die Annahme des Antrages mit Zweidrittel-Majorität, 14 Bisherfelder gegen 7 Biederburger, sei im Plenum geschehen.

(Versuche, das Kaisertelegramm abzuschwächen) werden von offizieller Seite eifrig unternommen. So wird in der Münchener „Allg. Ztg.“ von „gut unterrichteter Seite“ versichert, dem Kaisertelegramm liege nicht „die Absicht zugrunde, den Grafen Leopold in der faktischen Ausübung der Regimentschaft zu fördern“. Solange nicht anderes Recht geschaffen ist, stehe dem Grafen Leopold das sippische Landesgesetz zur Seite, und dagegen habe natürlich auch der Kaiser nicht remonstriert. Die formale Wahrung seines Rechtsstandpunktes sei jedoch das gute Recht des Kaisers; wenn er die Verteidigung der Truppen verbinde, so äbe er sein Recht als oberster Kriegsherr, ein Recht, welches der sippischen Landesgesetzgebung nicht unterstehe. Die Münchener „Allg. Ztg.“ bemerkt dazu: „Lag dem Kaisertelegramm jene Absicht nicht zugrunde, dann erscheint der sowohl vom Kaiser wie in der obigen Zuschrift in Sachen der Truppenvereinbarung eingenommene Standpunkt nicht konsequent. Denn wenn wegen der sippischen Landesgesetzgebung den Grafen Leopold in der faktischen Ausübung der Regimentschaft nicht „fördern“ will, hat konsequenterweise seine Anordnungen zu treffen, die praktisch eine „Störung“ der Regimentschaft bedeuten. Wird die sippische Landesgesetzgebung als maßgebend für die faktische Ausübung der Regimentschaft angesehen, dann hat Graf Leopold Anspruch auf alle Rechte, die ihm in der Eigenschaft als Regent eines Bundesstaates zustehen.“ Das Münchener Blatt fordert die generelle Regelung des Verfahrens bei Thronreitigkeiten innerhalb des Deutschen Reiches. Was heute in Lippe geschehe, könne morgen z. B. in Oldenburg geschehen, wo zurzeit die landesgesetzliche Regelung der Thronfolge unter Protest eines deutschen Fürsten, des Schwagers Kaiser Wilhelms, im Werke ist.

(Zu dem Traßener Prozeß) erfährt die „Berl. Ztg.“, daß Lehrer Nidel, dessen Revision kürzlich vom Reichsgericht verworfen wurde, den Antrag auf Wiederaufnahme des Verfahrens gestellt hat.

Volkswirtschaftliches.

(Erhebungen zur Handwerkerfrage) sind im Reichsamt des Innern vorbereitet worden. Das Reichsamt des Innern hat nach der „Berl. Corr.“ eingehende Fragebogen — je einer für die freien und Zwangsinnungen, für die Innungsauslöschungen und die Innungsverbände, die Handwerkskammern und die höheren Verwaltungsbehörden — aufgestellt. Neben den eigentlichen Organisationsfragen sind insbesondere Ermittlungen über die Einrichtungen auf dem Gebiete der Lehrlingshaltung, der Gesellenprüfungen, der Eingungskämter und Schiedsgerichte, des Schul- und Lehrergewesens, der Arbeitsnachweise, der Kranken-, Sterbe- und Unterstützungskassen, der gemeinschaftlichen Geschäftsbetriebe u. a. m. ins Auge gefaßt. Die Ausfüllung dieser Fragebogen, deren Verteilung an die zuständigen Körperchaften und Behörden bereits erfolgt ist, soll im Februar bzw. März nächsten Jahres bewirkt werden, worauf dann die Aufarbeitung des eingegangenen Materials im statistischen Amte alsbald in Angriff genommen werden wird.

(Die agrarischen Kornhausgenossenschaften, die mit staatlichem Gelde bei der Erziehung ihrer Kornhäuser unterstützt werden, bilden sich immer mehr zu reinen Handelsgesellschaften heraus. Damit fällt aber der letzte Grund für den Anspruch auf Unterstützung aus öffentlichen Mitteln fort. In dem Münchener „Handelsverein“ wird darauf hingewiesen, daß die Kornhausgenossenschaft in Erfurt zum weitesten größten Teile Getreide von Nichtmitgliedern kauft. Die Kornhausgenossenschaften in Hanau und Berlin stehen mit Getreidehändlern in Verbindung. Die landwirtschaftliche Hauptgenossenschaft in Berlin, mit der das Kaiserliche Postfachamt seit Jahren einen Kontrakt auf Lieferung von Hafer hat, kauft keineswegs die Verpflichtung, dem Postamt nur Genossenschaftsfrucht zu liefern, sondern hat ohne Bedenken für diesen Zweck Waren verwendet, die sie vorher am Berliner Getreidemarkt von Händlern erstanden hatte. Dabei fangen die agrarischen Kornhausgenossenschaften an, neben Getreide, Futterhosen, Düngemitteln, Maschinen, Eisenwaren, Kohlen und Kalk auch Zigarren und Wein zu verkaufen. Auf den Lagern der Genossenschaft finden sich genossenschaftliche und nichtgenossenschaftliche, deutsche und ausländische Waren. Wörtlich schreibt die

„Handelstreu“: Der eigentliche Zweck, Ein- und Verkauf von Getreide, tritt zurück, die Kornhausgenossenschaft wird zu einem Handelsbureau, das sämtliche Düngemittel und Futterstoffe vertritt. Nach einer Mitteilung der Berliner Handelskammer soll der Direktor eines Kornhauses gesagt haben: „Da das Getreidegeschäft zunächst bei dem Kampfe gegen das Händlerum ein sehr schwieriges ist, kommt die Genossenschaftsleistung, ganz gegen den Willen der Gründer, zu leicht dahin, daß sie ihr Hauptaugenmerk auf den einfacheren und mehr gewinnbringenden Betrieb der Dünges- und Futtermittel legt; sie ist froh, wenn sie überhaupt kein Getreide bekommt.“ Es ist eine Satire auf den eigentlichen Charakter der Kornhäuser, daß sie finanziell nur durch den Futter- und Düngemittelhandel, der mit dem Kornhausbetrieb nichts zu tun hat, über Wasser gehalten werden.

(Ein agrarisches Unternehmen, die im Jahre 1895 in Rosenbergr in Westpreußen unter der Firma „Schlächterei vereinigt Landwirte“ eingeragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung hat falliert. Am Dienstag ist nach der „National-Ztg.“ der Konkurs eröffnet worden. Die Passiven übersteigen die Aktiven, soweit bis jetzt ermittelt, um etwa 70 000 bis 80 000 Mark. Vorstandsmitglieder sind die Herren Landrat a. D. O. Heime, Regierungsrat von Auerwald-Faalen, Reichstagsabgeordneter Kammerherr v. Oldenburg-Januschau, Rittergutsbesitzer Stoppel-Büntgen und Gutbesitzer Augstein-Rafenfeld.

(Die Verhandlungen wegen des deutschen Handelsvertrags mit Oesterreich sind, nach der „Köln. Ztg.“, bis zum November verschoben, und es erfolgt auch der Zusammentritt der österreichisch-ungarischen Zollkonferenz später. Diese Verzögerungen haben in der Hauptsache darin ihren Grund, daß Deutschland sowohl wie Oesterreich-ungarn zurzeit über Verträge mit verschiedenen Staaten verhandeln; nun stehen aber beiden Staaten nicht mehrere Garnituren von Kommissionen für Handelsverträge zur Verfügung, sondern die Verhandlungen werden von ein und derselben Kommission geführt. Es liegt aber der Hand, daß diese Kommissionen nicht gleichzeitig mit verschiedenen Staaten verhandeln können, und daraus ergibt sich die Notwendigkeit aufeinander folgender Verhandlungen.

(Während des Bierbojotts in Hamburg sind, nach Feststellungen der Brauereien, von 21 Brauereien in Hamburg, Altona und Umgegend im Verlaufe von 4 Monaten etwa 80 000 Hektoliter Bier weniger verkauft worden als in gleichen Zeitraum des Vorjahres. Das ergibt bei einem Verkaufspreis von 16 Mk. pro Hektoliter eine Wiedereinnahme von 1 280 000 Mk. Alle Brauereien, welche durch den Boykott in Mitleidenschaft gezogen wurden, erhalten von dem Verband deutscher Brauereien für jedes weniger verkaufte Hektoliter Bier 3 Mk., das sich auf 80 000 Hektoliter 2 400 000 Mk. vergütet.

Provinz und Umgegend.

(Ansburg, 4. Okt. Die Kartoffelernte liefert in der hiesigen Gegend auf den hochgelegenen Feldern äußerst geringe Erträge. Die tiefen Aecker dagegen geben eine bessere Ernte. Im allgemeinen wird gegen früher kaum die Hälfte des Ertrages erzielt.

(Wernigerode, 4. Okt. Der Besuch des Kaisers für Ende dieses Monats kann nunmehr mit Bestimmtheit erwartet werden. Ungewis ist nur noch Tag und Stunde der Ankunft.

(Magdeburg, 4. Okt. Zur Errichtung eines Kaiser-Friedrich-Denkmal beim Turm des neuen Museums, das nach dem zweiten Hohenzollern-Kaiser genannt werden soll, ist durch die Entscheidung des Denkmalausschusses für den Entwurf des Bildhauers v. Glümer ein weiterer Schritt vorwärts getan worden; das Standbild soll nach der „Magdeburger Ztg.“ aus Bronze angefertigt und auf einem mit Metall-Reliefs versehenen geschmückten Granitsockel errichtet werden. Von den erforderlichen Kosten steht noch ein Teil, der durch Beiträge aus der Bürgerschaft zusammengebracht werden soll.

(Braunschweig, 5. Okt. Hauptmann von Mattheissen vom Infanterie-Regiment Nr. 135 in Dierbenhofen, der, wie gemeldet, auf einer Fehlfahrt in der Nähe von Harzburg am Abend des 26. Sept. überfallen und durch Revolver-Schüsse verletzt wurde, hat sich heute hierher begeben, um durch Königsbefehl den Sieg der Kugel, die in die Gegend der linken Schulter eingingen, zu feststellen zu lassen. Nach der Darstellung des Offiziers handelt es sich um einen Raubmordversuch. Der Täter ist aus dem Gebüsch auf ihn aufgesprungen und hat gleichzeitig einen Schuß auf ihn abgegeben. Der Verwundete ging mit seinem Spazierstock auf den Altendamm los, und dieser entfiel, nachdem er noch einen zweiten Revolver-Schuß abgegeben hatte.

Holzpanzertoffeln
dauhaft und billig bei
H. Lehmann, Pantoffelmacher,
Güterstraße 2, dort.

Unentbehrlich
für jede moderne Friseur
sind meine selbstgefertigten
Haarunterlagen.
Richard Göricke,
Friseur, Dom 1.

Knorr's Hafermehl,
1/2 und ganze Pfünde,
Kondensierte Schweizermilch
(Marke Mägdleins) empfiehlt
Oscar Leberl,
Drogen und Farben,
Burgstraße Nr. 16.



Spiegel, Gardineleisten,
Rosetten, Sofas
in Bleich und Stoff, sowie alle and Möbel
in reicher Auswahl billig und billig.
P. Pertz, Tischlermeister, Breltehr. 2.

Kingerichtet
sind aller Augen auf die hygien. Bedarfs-
artikel jeder Art, preisgekrönt. Verbeten
sowie bestehende modern u. Schriften des
Verbandsbuches Columbus Leipzig, Platzw. 3.
Katalog gratis und franco versch. geg. 20 Pf.
Hildporto

Prima
neue Vollheringe,
täglich frisch maniert, 2 Stück 15 Pf.,
empfiehlt
Louis Albrecht.

Milka,
bester Ertrag für feinste Tafelbutter, in feinst
frischer Qualität empfiehlt
A. Speiser, Breitestraße 7,
Mitglied des Halle'sch. Rabatt-Spar-Vereins.
Feinsten Schweizer, Limburger, Käu-
mel- und Sahnen-Dessert Käse.
Schw. Landkäse (schöne Portionskäse),
für Wiederverkäufer billige Preise.
Wolkersteinbutter, Sand und Backbutter,
Corned-Beef, frische Woklinge, Zitronen,
Sauce- Senf- und Pfeffergurken,
Preißelbeeren, Bräunschw. Gemüse-
Konerven, Kolonial- und Material-
waren, gutkochende Hülsenfrüchte empfiehlt
Carl Rauch, Markt.



Magdeb.
Sauerfohl
empfiehlt
Richard Handke,
Frankleben.

Ad. Schäfer
Entenplan
empfiehlt in bester Ware
Kaffee — Kakao — Tee.
Kaffeegewürz — Schokoladen.

THEE-MESSMER
berühmte Mischungen, hervorragend fein, ausgiebig und billig im Gebrauch.
C. L. Zimmermann, Burgstr. 15.

Die größte Auswahl
in
Schuhwaren jeder Art
in nur solchen und erstklassigen Fabrikaten zu streng realen billigsten
Preisen bietet einschließen
Paul Exner, Rogmarkt 12.

Merseburger
Färberei und chemische Waarenfabrik
mit Dampfbetrieb
von **Otto Zielke.**
Fabrikgeschäft Färberei und chem. Waarenfabrik:
Burgstraße 18 Halle'sche Str. 35
empfiehlt sich zur besten Ausführung aller zur Branche
gehörigen Arbeiten.
Annahme bei Herrn **Adolf Henckel, Delgrube 15.**

Pianos Flügel
Harmoniums.
Größtes Lager der Provinz. Schönste Garantie.
Gelegenes anerkannt erstklassiges Fabrikat zu möglichem Preis. Gebrauchte Instrumente,
unter voller Garantie, stets am Lager. Bequeme Zahlungsbedingungen.
**C. Rich. Ritter, Groß. Tisch. Hof-
Pianoforte-Fabrik.**

Gut und kräftig im Geschmack werden Suppen und Speisen mit
MAGGI'S Suppen- Würze. Man würze
u. Speisen. stets erst beim
Anrichten, nicht mitfochen! Bestens empfohlen von
Emil Wolf, Rogmarkt 6.

Spezialhaus
für
Damenputz.
Hochelegante Winterhüte
nach neuesten Pariser- und Wiener Modellen bei billiger Preisstellung.
Einfache Winterhüte
jedem Geschmack Rechnung tragend von 2 Mk. an.
Kinderhüte
in jeder Form von 1,25 Mk. an bis zu den hochfeinsten.
Modernisierung schnellstens und billigt.
— Weltgeheißene Katalog. —
Ww. B. Pulvermacher, Merseburg, Burgstr. 6.

**Leiter-
Wagen**
von Mk. 3,50 an,
in blau und eisenfarbig lackiert,
rohe harte Gebirgswagen
i. höherer, leichtiger Bauart mit Flachspeichenrädern
empfiehlt bekannt billigt
Otto Bretschneider,
Eisenwaren-Fabrikation, II. Ritterstraße 2b
(neben der Reichsstraße).

Wäscherollen
neuerer Konstruktion liefert billigt unter lang-
jähriger Garantie die leistungsfähigste und best-
eingesetzte Spezialfabrik der Firma
F. Paul Thiele,
Gömmig, Ritterstraße 66.
Vertreter gesucht.
Bitte stets **Zuherstraße** zu adressieren.

**Militär-
Handschuhe**
werden sauber gewaschen und billigt berechnert
Aug. Prall, Burgstr. 4.
Gelebl. gesch.

Gumiol-Politur
für
Parlett, Linoleum und
lackierte Fußböden.
Glättet nicht! Gibt eleg. Wachs-
glanz. Wird nur aufgetragen und nicht
gebürstet und nicht gemischt!
Ermöglicht feuchtes Auswischen!
Im Verbrauch billiger als Bohner-
wachs und viel einfachere Verwendung.
Curt Gündel, Ladefabrik,
Bredow 28
Niederlage in Merseburg:
Paul Berger Nachf.,
Fr. Herrn-Wälder.



Sparsame Hausfrauen
verwenden für Wäsche u. Hausbedarf mit Vorliebe
Elfenbein-Seife
mit „Elefant“ und
Veilchen-Seifenpulver
„Bleib mir treu“ von
Günther & Haussner,
Chemnitz-Kappel.
In fast allen Materialwärens, Drogen- und
Seifenfabriken zu haben.

Chemisch-mikroskopische
Urin-
Untersuchungen auf abnorme Zus-
sammensetzungen sind bei **Erkrankungen,**
zumal wenn der **Urin trübe** gelassen
wird, sehr nötig u. werden gewis-
haft ausgeführt durch
Franz's Anhalt Leipzig,
Bismarckstr. 11. Prospekte gratis.



Magenleidenden
telle sich aus Dankbarkeit gern und unent-
geltlich mit, was mir von jahrelanger, qual-
vollen Magen- u. Verdauungsbeschwerden
geholfen hat.
A. Hoek, Lehrerin, Sachsenhausen,
b. Frankfurt a. M.

Neue

Damen-Kleiderstoffe

* * in staunenswerter Mannigfaltigkeit und zu ausserordentlich billigen Preisen. * *

<p>Damentuch i. d. neuest. Farbentönen Ganz-Wolle 1,00 Mtr. Mk. 6,00 bis</p> <p>Damen-Tuch Zibeline, vornehme Karo- u. Noppeneffekte 75 Pf. Meter Mk. 3,50 bis</p> <p>Cheviot, Körper- und Panama-Bindung, glatt und Karoeffekte, 65 Pf. Meter Mk. 3,00 bis</p> <p>Cheviot und Kammgarnstoff, gediegene Qualitäten, neue Farben 65 Pf. Meter Mk. 3,75 bis</p> <p>Cheviot-Flammé, Ganz-Wolle, 110 cm breit in neuen Farbentönen 1,25 Meter Mk.</p>	<p>Zibeline in den apartesten Farbenstellungen Mtr. Mk. 3,50 bis 75 Pf.</p> <p>Zibeline, Ganz-Wolle, uni und mélange, za. 100 u. 110 cm breit, „Gelegenheitskauf“, Meter 1,20 und 90 Pf.</p> <p>Zibeline-Angora, hervorragende Herbst-Neuheit, reizende Farbeneffekte, Meter Mk. 2,75 bis 1,25</p> <p>Flammé- u. Angora-Stoff, mattverschwommene Karos, r. sehr apart, Mtr. Mk. 4,50 b. 85 Pf.</p> <p>Foulé-Broché und Jacquard-Gewebe für hohelegante Blusen Meter Mk. 3,75 bis 1,25</p>
--	--

Entzückende Neuheiten in Blusen-Seide.

Fortlaufend ganz bedeutende Eingänge aller hervorragenden Neuheiten in

Damen-Konfektion.

Schwarze und farbige Paletots in eleg. Formen, Paletots in Dolman-Formen aus Velour, Homespun etc., schwarze und farbige Umhänge und Kragen, Abend-Paletots, Radmäntel und Capes, Kleider-Röcke fussfrei und für Promenade. Elegante Kostüme in moderner Ausstattung.

Geschmackvolle Neuheiten in Knaben- u. Mädchen-Konfektion.

<p>Bluse aus gutem Velour in mittl. u. dunkl. Fantasienustern u. mod. Streifen 90 Pf.</p> <p>Bluse aus mod., schottisch karr. Sammet-Velour m. Goldknöpfchen, chike Verarb. 1,25</p> <p>Bluse in leichten Fassetten und mod. Verarb. 1,65 chikes Fasson</p> <p>Bluse aus prima Fantasie-Velour in mod. Schotten, vornehme Ausführung 2,50</p> <p>Bluse aus feinst. Velourine i. neu verschwomm. Karos m. Satinblende 3,00</p> <p>Bluse aus woll. Zibeline in ap. Schotten, eleg. Verarb. M. 7,50, 6,50, 5,50 u. 4,50</p> <p>Bluse aus mod. woll. Fantasiestoff in herrl. Karoeff. M. 12,00, 10,00, 9,00, 7,50 u. 5,50</p>	<p>Kostümrock fussfr. a. schwarz-grau-mel. Fantasiestoffu. Blendeverz. 1,90</p> <p>Kostümrock fussfr. a. gut. grau-schwarz-mel. Noppenst. br. abgestepp. 3,25</p> <p>Kostümrock fussfr. a. gestr. Fantasiest. in engl. Geschm. m. Stoffblend. 4,50</p> <p>Kostümrock fussfr. a. schw. Tuch-Cheviot in mod. Ausführung 4,00</p> <p>Kostümrock fussfr. a. karr. grau-grünen Fantasiest. m. angeweb. Futt. 5,00</p> <p>Kostümrock fussfr. a. marinebl. pa. Loden m. angew. Futt. br. abgestepp. 6,00</p> <p>Kostümrock fussfr. a. mar. od. schw. Panama-Fantasiest. hervorr. Neuh. 7,50</p> <p>Kostümrock fussfr. a. pa. Fantas. St. m. angew. Futt. i. chic. hochel. Verarb. 9,00</p>	<p>Paletot halblanges Fass., in schwarz. prima Winterware, M. 6,50, 5,50 und 4,50</p> <p>Paletot in schwarzer pa. Winterw. m. Soutache-Verzier. M. 9,50, 7,50 u. 5,50</p> <p>Paletot aus schwer. Zibel. m. Soutache- u. Seitenbl.-Verz. M. 10,50, 9,00 u. 7,50</p> <p>Paletot a. pa. Covercoat m. angeweb. Futt. u. Tuchapplikation M. 10,00, 8,50 u. 7,50</p> <p>Paletot a. schwarz. Eskimo i. eleg. Ausfüh. 10,00</p> <p>Paletot auf pa. Futt. M. 15,00, 12,00 u. 10,00</p> <p>Paletot a. schwarz. pa. Astrachan m. eleg. Tuch-Applik. M. 17,50, 15,00 u. 12,50</p> <p>Paletot a. pa. Covercoat i. hoheleg. Verarb. Herrenfass. M. 12,00, 15,00 u. 17,50</p> <p>Paletot a. feinst. schw. Esk. in hochap. Ausstatt. M. 45,00, 35,00, 27,50, 25,00 u. 22,50</p>
--	---	--

Sämtliche Genres sind bis zur hohelegantesten Art vorrätig.



Geschäftshaus

J. Lewin.

Gegründet 1859. Halle a. S., Marktplatz 23. Gegründet 1859.



Haupt-Katalog 1904/05 gratis und franko.

Otto Dobkowitz,

Merseburg, Entenplan 3.

Eingang sämtlicher Neuheiten für Herbst und Winter

in allen Abteilungen des Geschäftshauses

Heute und folgende Tage: besonders billige Verkaufspreise für

Damen-Kleiderstoffe aller Art.

Reste und Roben knappen Maßes außergewöhnlich billig.

Hierzu 2 Beilagen.

Deutsch-Südwestafrika.

Oberst Leutwein wird, wie der „B. Ztg.“ gemeldet wird, Ende dieser Woche nach dem Süden unseres südafrikanischen Schutzgebietes aufbrechen, und zwar soll er nun doch eine Kompagnie mitnehmen, nämlich die zweite Windhuker Eskadronspagnie.

Ämtliche Meldung. Unteroffizier Rudolf Debnig von der 2. Kompagnie des Marine-Infanterie-Bataillons (früher 1. Kompagnie des 1. See-Bataillons), geboren am 7. März 1885 in Uppershüttel, ist am 6. Oktober im Lazarett von Dossongongo am Typhus gestorben. Reiter Joseph Kosenburger, geboren am 25. Dezember 1882 in Raumburg (Hfsh), früher bei der Luftschiffere-Abschnitt, ist am 29. September durch einen Sturz in die rechte Hand und die linke Ferse verwundet worden. Reiter Friedrich Hahn, geboren am 24. März 1882 in Würzburg (Oberamt Naanang), ist am Typhus gestorben. Unteroffizier Eduard Wiersch, geboren am 19. Mai 1881 in Karolinenfeld, am 3. Oktober im Lazarett Dsimbinde am Typhus gestorben; Vater Oskar Wiersch-Karolinenfeld, Ostpreußen. Reiter Alfons Alois Kompf, früher 16. Dragoner, am 4. Oktober im Lazarett Watterberg an Blutergerung gestorben; Vater in Mügitz, Kreis Noldeheim, Ostpr.-Volkringen.

Provinz und Umgegend.

□ Halle, 7. Okt. Im hiesigen Schlachthofbesse verunglückte der Fleischerlehrling Hermann Erdmann von hier beim Herabnehmen eines Fleischstückes vom Haken; er zog sich eine Muskelzerrung des einen Armes zu. — Das hiesige Schöffengericht verurteilte zwei Tierquälerei zu einer Haftstrafe, um ein Exemplar zu kauulieren und zwar erhielt der Fußmann Michael Thriene von hier 3 Wochen und der Knicht Otto Schneider aus Schlettau 3 Tage. Beide hatten ihre Pferde derart roh behandelt, daß Augenzweigen ein Vergessen daran nahmen.

□ Raumburg, 7. Okt. Ueber das Eisenbahn-Unglück zwischen der Alten Saale und Altmich veröffentlicht das „Raumb. Krebl.“ folgenden von der Betriebsinspektion Weimar ausgegebenen Bericht: „Am 6. v. Mts., nachmittags gegen 2 Uhr, ist der Güterzug 6810 zwischen Raumburg und Wölkasteln Schulpforta in der im Umbau befindlichen Gleisstraße entgleist. Ein Bremser leicht verletzt. Beide Hauptgleise gesperrt. Verkehr wird durch Umleiten aufrecht erhalten. Untersuchung ist eingeleitet.“ Der Güterzug war ein sogenannter Fernzug, der verhältnismäßig sehr kurz war. Die beiden Lokomotiven waren im Sande festgefahren, die eine lag quer über beiden Gleisen; die drei folgenden Güterwagen waren fast gänzlich zertrümmert, ein vierter arg beschädigt. Das Zugpersonal konnte sich durch Abspringen retten, ebenso ein Soldat, der sich in einem der Wagen als Pferdebegleiter auf der Reise von Hofen nach Voltringen befand, so daß nur der erwähnte Bremser an den Beinen leicht verletzt ist; er wurde in Raumburg vorläufig verbunden und dann nach Halle weiterbefördert. Auch das Pferd ist, wie sich herausstellte, nur unerschwerlich verletzt. Der Personverkehr wurde durch Umleiten an der Unfallstelle aufrecht erhalten, namentlich mit erheblichem Zeitverlust, denn die Reisenden des Zuges, der Raumburg 2 Uhr 25 Min verläßt, erreichten Köfen erst gegen 5 Uhr. Die Schnellzüge wurden von Halle über Arien nach Gera geleitet. Heute früh ist die Strecke bereits wieder ganz frei.

□ Subl., 6. Okt. Tödlich verunglückt ist heute früh im Schmiede- und Hammerwerk des Herrn Hermann Schilling der erst gelehrt dort eingestellte, 22 Jahre alte Maschinenbauer Wilhelm Hellmann aus Schwarz. H. wollte, wie Augenzeugen bezeugen, einen von einem Schwungrad herabgefallenen Treibriemen festhalten, wurde hierbei von diesem erfasst, in die Höhe gezogen, gegen eine in Höhe von 5,20 Meter befindliche Transmissionswelle und dann herab auf den steinernen Fußboden geschleudert. Der herbeigekommene Arzt konnte nur den bereits eingetretenen Tod feststellen.

□ Köthen, 7. Okt. Ueber ein folgenschweres Grubenunglück im Franzosenbergwerk bei Gerlebog, das vor wenigen Wochen von der Aktiengesellschaft Grube Leopold erworben und in Betrieb genommen war, liegen folgende Meldungen vor: Dem Vernehmen nach sind durch das Unglück 18 Bergleute lebendig begrabt worden. An einem nicht belegten, jedoch nach allen berechtigten Vorschriften vergrabten und gesicherten Die brachen zwischen 9 und 10 Uhr Wasser- und Schlammmassen mit so elementarer Gewalt durch, daß binnen wenigen Minuten etwa 1000 Meter Strecken vollständig verschlammt waren. Durch die Heftigkeit des Einbruchs und die außerordentliche Schnelligkeit, mit der er erfolgte, wurde einigen Bergleuten der Rückzugsweg zur Hauptstrecke abgeschnitten.

Die Rettungsarbeiten wurden unverzüglich von den anwesenden Beamten, zunächst unter Aufsicht des Grubeninspektors Schläter und alsdann unter Leitung der alsbald auf dem Werke erschienenen Vertreter der Bergbehörde und des Direktors, aufgenommen. Die Bergleute erwießen sich dem ständig nachdrängenden Wasser und Schlamm gegenüber als zu schwach; trotz angelegentlicher Tätigkeit vermochten sie die Massen nicht zu bewältigen. Sie waren bald derartig verbanzt, daß sie zur weiteren Arbeit untauglich wurden. Die gesamte Belegschaft arbeitete mit Anspannung aller Kräfte, um den Bergleuten einen Rettungsweg zu bahnen; nach Lage der Sache ist aber wenig Aussicht vorhanden, die Unglücklichen noch lebend anzutreffen. Im ganzen waren 22 Bergleute in Gefahr, von denen nur vier mit knapper Not gerettet werden konnten, die auch noch verschiedene Verletzungen davontrugen. Hergereisende Szenen spielten sich vor dem Eingang zum Zehengebäude ab, wo die Angehörigen der zum Teil vorbereiteten Bergleute unter Tränen und Wehklagen Auskunfts verlangten, die ihnen aber doch nicht erteilt werden konnte. Als vermisst sind gemeldet die Bergleute Stollberg-Dobndorf (verheiratet), Schramm und Weise aus Könnern (verheiratet), Geride (Vater von 7 Kindern), Nidel, Bloß, Webel, Lehmann (sämtlich verheiratet), Wischke und Grundzien (unverheiratet) aus Könnig, Angerstein und Bilger (verheiratet) aus Gerlebog, Dito und Summert aus Wierdorf, Hugo aus Wierdorf. Die Namen der weiter noch Fehlenden waren nicht festzustellen. Bei den Rettungsarbeiten gerieten auch die Herren Bergwart Schöne und Obersteiger Müller in Lebensgefahr. Eine hervorbrechende Schlammflut drohte ihnen den Rückweg abzuschneiden; nur mit äußerster Anstrengung gelang es ihnen, wieder ins Freie zu gelangen.

□ Torgau, 6. Okt. Das Schicksal des Schlosses Hartenfels, der ehemaligen Residenz der kurfürstlichen Fürsten, scheint jetzt endgültig besiegelt zu sein. Nachdem vor einiger Zeit Beamte des Kultusministeriums ihr Gutachten dahin abgegeben haben, daß das Schloß sich zur Unterbringung eines Lehrerinnenseminars vorzüglich eigne, ist nunmehr Aussicht, daß für das 3. Jt. im Schloße liegende Kavallerie-Infanterie eine andere geeignete Unterkunft gefunden wird. Torgau dürfte demnach in absehbarer Zeit sich eines Lehrerinnenseminars erfreuen.

□ Clausthal, 6. Okt. Im Forstort Limpig, wo die Grenze der Oberförsterei Clausthal und Riesenbeck zusammenfließt, ist es gelungen, drei Wilderer auf frischer Tat zu ertappen. Ein auf Clausthaler Gebiet abgegebener Schuß veranlaßte den Hilfsförster Wählefeld aus Riesenbeck, der sich zufällig in der Nähe befand, den Ort vorläufig abzuschließen. Im dichten Bestande sah er dabei drei Männer, welche damit beschäftigt waren, einen eben geschossenen Spieß unter Laub und Heide zu verstecken. Der Beamte, den die Wilderer noch nicht bemerkt hatten, rief diese nun an und versuchte einen der Männer zu ergreifen, was ihm aber nicht gelang. Die Wilderer ergriffen vielmehr die Flucht und leisteten der Aufforderung, die Gewehre abzulegen, keine Folge. So mochte Herr Wählefeld von seiner Schusswaffe Gebrauch, einer von den drei Wilderern fiel zu Boden und konnte ergriffen werden, während die anderen in eiliger Flucht entkamen. Die Verwundung des Getroffenen war aber so geringfügig, daß er dem Förster zur Feststellung des Tatbestandes nach Riesenbeck folgen konnte. Hier legte er, in die Knie getrieben, ein umfassendes Geständnis ab. Danach ist der Getroffene der Schützergehilfe Schülze aus Verbach, als seine Mißschuldigen bezeichnet er seinen Meister, den Schuhmacher und Jagdpächter Wolf und den Hüttenmann Wasel, beide aus Verbach. Sofort wurde nun nach Verbach telephoniert und dort eine Hausdurchsuchung abgehalten, wobei das frisch abgeschossene Gewehr im Hause des Schuhmachermeisters Wolf aufgefunden wurde.

□ Kayna, 7. Okt. Am 4. Oktober, abends 1/7 Uhr ist ein Fräulein Müller aus Dobitzschen am nahen Tannenholze von einem Kadabrer angefallen worden. Der Stroh hat dem Mädchen ein Taschenmesser in den Mund gesteckt, es an der Brust gepackt und nach dem Folke gezerrt. Dort hat er dem Mädchen die Kleider und die Kleiderstücke heruntergerissen und die Börse mit Inhalt gekohlen. Nachdem der freche Mensch dem Mädchen auch noch ein Paket abgenommen und durchsucht, hat er ihm verboten, nach Kayna zu gehen und Käim zu machen, sonst würde er es tot schlagen. In der Todesangst ist das Mädchen nach Dobitzschen zurückgekehrt, ohne in der Nähe befindlichen Leuten Mitteilung zu machen. Dabei ist das Mädchen zusammengebrochen und konnte kein Wort reden. Auch heute noch kann es nähere Angaben nicht machen.

□ Neuselzow, 6. Okt. Im Mai d. J. wurde der Comptoirbote der „Friedensgrube“, der in den 60er Jahren lebende Arbeiter Schindler, im Pfingstgunde von zwei Männern überfallen und einer

größeren Geldsumme beraubt. Einer der dabei Beteiligten, der Bergarbeiter Uhlmann, ist jetzt in Zürich verhaftet worden.

□ Leipzig, 6. Okt. Zu der Familien-tragödie am Hochzeittage, die sich jüngst in der Bauboffstraße abspielte, wird berichtet, daß Frau Schridel wieder völlig hergestellt und gefiern aus dem Stadtfrankenbause entlassen worden ist. Der Ehemann befand sich bekanntlich schon bei seiner Einlieferung ins Krankenhaus nicht mehr am Leben. Soviel bekannt geworden, hatten die Neuvermählten den Erischluß, gemeinschaftlich in den Tod zu gehen, lediglich aus Nahrungsergoren gefast. Schridel befand sich in Konkurs und hatte sonst keinerlei Einkünfte, auch fand den Leuten der Umzug bevor.

□ Zwickau, 7. Okt. Der Arbeiter Hahn, der in Gierkein an der Witte Leubner und ihrer Tochter einen Mordversuch verübte, ist in seiner Heimat, dem böhmischen Städtchen Břesim, ergriffen worden.

□ Dresden, 8. Okt. Aus Schloß Plauitz ist über das Befinden des Königs von Sachsen folgende Meldung hierher gelangt: Der König hat die Nacht zum Freitag verhältnismäßig gut verbracht und einige Stunden ruhig geschlafen. Die täglichen Spazierfahrten im Schloßgarten werden nach Möglichkeit fortgesetzt, da sie dem Kranken Erleichterung und angenehme Abwechslung gewähren.

Localnachrichten.

Merseburg, den 9. Oktober 1904.

„Liebesgaben für das südwestafrikanische Expeditionskorps.“ Aus der Provinz Sachsen sind bei der Hauptversammlung zu Hamburg folgende Geldsummen und sonstige Gaben eingegangen: von B. S. Wersing 9,95 Mk. bar, von Ludwig Hoffmeister Verlag, Halle, ein Ballen Bücher; von der Sammelstelle des Provinzialvereins vom Roten Kreuz, Magdeburg, ein Paket Tabak; von Karl Wood, Halle, 2 Kisten Seife; von Direktor Napp, Tangermünde, eine Kiste Marmelade; von Kommals und Wand, Nordhausen, fünf Kisten Liebesgaben; von German, Paul Ehrlich, Genthin, drei Ballen Drucksachen; vom Königlichen Landratsamt Mansfeld 24,90 Mk. bar.

Die Kleidung in gesunderheitlicher Beziehung verdient gegenwärtig unsere Aufmerksamkeit; denn wie im Frühjahr ist der Temperaturwechsel jetzt oft ein so großer, daß allertand Krankheiten, Heftigkeit, Husten, Schnupfen u. dergl. an der Tagesordnung sind. Hier steht man bidere Winterkleidung, dort den leichten Sommeranzug, hier die schwere Winterkostbedeckung, dort den leichten Sommerhut. Jeber aber muß in seinem eigenen Körper wahrnehmen, was ihm bekömmlich und dienlich ist. Vor allem müssen die Extreme, Schwoigen und Frieren, vermieden werden. In warmer Kleidung ist es rasam, nicht zu schnell zu gehen, um nicht in Schwitz zu geraten und in leichter Kleidung ist es dienlich, durch schnellere Bewegung eine Empfindung des Frostes zu verhüten. Beim Fahren auf einem offenen Wagen ist warme Kleidung das Vorteilhafteste. Als wagengebend muß aber hingestellt werden, daß man im Frühjahr die Winterkleidung nicht zu schnell ablegen soll, da die Haut durch die dicke Einwickelung während des Winters meist sehr empfindlich geworden ist, im Herbst dagegen soll man sich nicht durch Anlegen dieser Winter-sachen von vornherein verwecheln, da hierdurch in der Regel zahlreiche Krankheitserscheinungen zu folgen pflegen.

Der Zirkus Klapproth eröffnete am Freitag abend auf dem Muldenbühlage seine Vorstellungen, leider vor einer nur mäßigen Anzahl Zuschauer. Die Leistungen des Zirkus sind gute, zum Teil sogar ausgezeichnete. Herr Direktor Klapproth führte einige Pferdebesessuren vor, die lebhafteste Anerkennung verdienen. Die Leistungen einer jugendlichen Reiterin gingen über den Rahmen des Mittelmäßigen nicht hinaus. Beachtenswert waren die Leistungen zweier Herren auf dem gespannten Drahtseil, sowie zweier Patente-Akrobaten und eines Jahrtkrafttäuflers. Große Heiterkeit erregte die Vorstellung eines dressierten Esels. Auch zwei Rekturier, sowie zwei Kämpfer an den römischen Ringen seien lobend hervorgehoben. Am Schluß produzierte sich noch Herr Klapproth Jr. sehr vorteilhaft als Jockey-Reiter.

„Mehrere Kirichen zweier diesjähriger Geste, deren Farbe die eingetretene Reife erkennen läßt, gingen und gestern aus einem Garten am Altenburger Damme zu. Wir haben dieselben unserer Mariätenammlung einverleibt.“

8. Unsere Leser werden gefälligst Notiz davon nehmen, daß der Schnellzug Nr. 3 (Abfahrt von Kassel 11 Uhr 22 Minuten, Frankfurt 9.36, Webra 1.10, Weissenfels 4.39, Ant. in Merseburg 4.58 nachm.) vom 1. Oktober d. J. ab in Gorchel eine Minute lang hält. In den meisten Fahrplänen ist dieser Aufenthalt nicht verzeichnet worden.

Gelegenheitskauf.

10 Pf. Habana-Ausfuhr-Zigarre



ff. im Geschmack und schneeweißen Brand,
10 Stück Mk. 0,65, 100 Stück Mk. 6,00, 500 Stück Mk. 29,00 franko.

Albert Dietzold, Merseburg, Dom 1.
Samburger und Bremer Zigarrenlager

Wohnungsanzeige.

Die **Schuhmacherei** von **Robert Rollink** befindet sich von jetzt ab **Verlängerte Friedrichestr. 4.** Auch sind zwei schöne freundliche **heißbare Schlafstellen** zu vermieten. **D. C.**

Mein Fuhr- und Kohlen-Geschäft

befindet sich jetzt
Lauchstädterstraße 17,
früher Carl Ulrichsches Grundstück.
Karl Weber.

Der nächste Kurkurs

für **Krankstärker** und weibliche Hand-
arbeiten beginnt am
18. Oktober.

Zu **Brandmalerei** und **Tiefbrand** erteile
ich auch einzelne Stunden.
Emmy Schiedt, Döllschstr. 15, hart.

Technikum Lemgo i. L.

**Bauschule, Höhere u. mittlere Maschinen-
bauschule, Zeichenschule, Abteilung für
Klembetonbau, Holzarchitektur.**
Ingenieur-Diplom.

Tanzunterricht.

Der **Kursus** für die **Abend-Abteilung**
beginnt
Sonabend den 29. Okt.
in der **„Reichskrone“**. Gefällige Anmeldungen
werden zu jeder Zeit in meiner Wohnung,
Pöhlstraße 8 b, gern angenommen.
Ergebenst **W. Hoffmann.**

Stenotypogr. Vereinigung.

Sonntag den 9. Oktober, von nachmittags
3 Uhr ab.

Tänzen
in Köpfchen. Hierzu ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

G.-G. Heiterkeit.

Heute Sonntag
Ausflug nach Leuna.
Die sonst Geladenen sind willkommen.
Der Vorstand.



feiert Sonntag den 9. Oktober im **Casino** sein
10. Stiftungsfest.
Von nachmittags 3 Uhr ab **Tänzen.** Von
abends 8 Uhr ab **Koncert, Theater** und **Ball.**
Freunde und Gönner unseres Vereins sind
herzlich willkommen.
Der Vorstand.

Stoffe zur Unterfütterung
der **Hinterbliebenen verstorbenen**
Beamten im Kreise Merseburg.
Ausserordentliche
Generalversammlung
Montag den 10. Oktober cr.,
abends 8 Uhr,
im Saale der **„Reichskrone“.**
Tagesordnung: **Änderung der Statuten.**
Die Mitglieder der Kasse werden gebeten,
sich hierzu möglichst vollständig einzufinden.
Der Vorstand.
Knaprecht, Matze, Bartel.

12. Stiftungsfest
im **„Führer Hofe“** ab. Von nachmittags
3 Uhr ab **Tanz** und abends von 8 Uhr ab
Theater und **Ball.** Dazu ladet freundlichst
ein
Der Vorstand.

Gesangverein
„Thalia“
hält Sonntag den 9. d. M., von nachmittags
3 Uhr ab abends 8 Uhr an, sein
Bergquien
im **„Auggarten“** ab. Gäste sind willkommen.
Der Vorstand.

Achtung!

Sonntag den 9. Oktober 1904, nachmittags 4 Uhr,
in der **„Guten Quelle“**
Berufsammlung zur Gründung eines
neuen Konsumvereins.

Diejenigen, welche **Einladungsarten** erhalten haben, werden um **vollständiges Erscheinen** ersucht.
Wer ferner noch **gewillt** ist dem **Berein** beizutreten, wolle sich eine **Einladungsart** **Sonntag**
bis nachmittags 3 Uhr **Häckerstraße 12 b** (hinten der **Herberge, Brauhaus**), dort, **abholen**, da
der **Zutritt** **nur gegen Karte** gestattet ist.
Der **provisorische Vorstand.**

Der **Zirkus** ist gut geheizt und vor jedem **Anwelter** geschützt.
Zirkus International.

Merseburg, auf dem Kinderplatze.
Sonntag den 9. Oktober
Zwei Extra-Vorstellungen.

Anfang der ersten 4 Uhr nachm., der zweiten abends 8 Uhr.
Zum **Schluss: Die Händer in den Ähren.** Die **Direktion.**

Fleischergejellen-
Verein.
Freie nachmittags 8 Uhr
Partie nach Schkopau,
Gasthof „Deutscher Kaiser“.
Dortselbst **Tänzen.** Der **Vorstand.**

Kirchlicher Männerverein
der **Altenburg.**
Montag den 10. d. M.,
abends 8 Uhr,
im Saale der **„Herberge zur Heimat“.**
1. **Neuwahl des Vorstandes** u.
2. **Humanität oder Christentum?**
Der **Pastor Deltus.**
Auch **Nichtmitglieder** herzlich willkommen.
Der **Vorstand.**

Kirchlicher Verein
St. Maximi.
Montag den 10. Oktober, abends 8 Uhr,
in der **„Reichskrone“**
Generalversammlung.

1. **Gedächtnisfeier:** Jahresbericht, Rechnungs-
legung, **Erntedankfest, Vorstandswahl.**
2. **Vortrag** des Herrn **Lehrer Schmelzer:**
„Die **Dobensollen** und der deutsche **Wald;**
gebaut.“
Gäste sind willkommen.
Der **Vorstand.**

Kirchlicher Verein
St. Maximi.
Montag den 10. Oktober, abends 8 Uhr,
in der **„Reichskrone“**
Generalversammlung.

1. **Gedächtnisfeier:** Jahresbericht, Rechnungs-
legung, **Erntedankfest, Vorstandswahl.**
2. **Vortrag** des Herrn **Lehrer Schmelzer:**
„Die **Dobensollen** und der deutsche **Wald;**
gebaut.“
Gäste sind willkommen.
Der **Vorstand.**

Montag den 10.
Oktober, abends
8 1/2 Uhr,
Monats-
versammlung
im **„Tivoli“.**
Tagesordnung:
Berichtsjährlicher **Ber-**
richtens.
Der **Vorstand.**

Gesangverein
„Thalia“
hält Sonntag den 9. d. M. sein
12. Stiftungsfest
im **„Führer Hofe“** ab. Von nachmittags
3 Uhr ab **Tanz** und abends von 8 Uhr ab
Theater und **Ball.** Dazu ladet freundlichst
ein
Der **Vorstand.**

Gesangverein
„Thalia“
hält Sonntag den 9. d. M., von nachmittags
3 Uhr ab abends 8 Uhr an, sein
Bergquien
im **„Auggarten“** ab. Gäste sind willkommen.
Der **Vorstand.**

Gesangverein
„Thalia“
hält Sonntag den 9. d. M., von nachmittags
3 Uhr ab abends 8 Uhr an, sein
Bergquien
im **„Auggarten“** ab. Gäste sind willkommen.
Der **Vorstand.**

Gesangverein
„Thalia“
hält Sonntag den 9. d. M., von nachmittags
3 Uhr ab abends 8 Uhr an, sein
Bergquien
im **„Auggarten“** ab. Gäste sind willkommen.
Der **Vorstand.**

Gesangverein
„Thalia“
hält Sonntag den 9. d. M., von nachmittags
3 Uhr ab abends 8 Uhr an, sein
Bergquien
im **„Auggarten“** ab. Gäste sind willkommen.
Der **Vorstand.**

Walhalla-Theater

Halle a. S.
Gastspiel
des besten Humorsisten der Gegenwart
Bernhard Mörbitz.

Kaiser-Wilhelmshalle.

Welt-Panorama.

Eine herrliche Reise
durch die Schweiz.

Sagen, Mtg, Bierwaldhütter See,
Königliche Wälder, Neu! Oberhain, Neu.

Achtung! Achtung!

Schützenhaus.

Freie Sonntag von nachmittags 4 Uhr und
abends 8 Uhr ab

große **humoristische**
Familien-Unterhaltung.

Entree frei. Nachmittags

Geflügel-Auskegeln.

Geflügel empfiehl von 4 Uhr ab

ff. ihr. Kostbarwürste,
sowie **ff. Bier** aus der **Halleischen Aktienbrauerei.**
Carl Landgraf.

Parkbad.

Sonntag nachmittags

großes **Tischauskegeln**

auf dem **Billard.** Empfehle **Sonabend** und
Sonntag

Gänsebraten,
a 75 Pf.

Siebers Restaurant.

Dienstag

Schlachtfest.

Herz l. **leidt.** **Neuermode** e. **Pilale** hier
oder **Belienfels.** **Kein** **Aden,** keine **Brangens-**
kenntnis erforderlich. **250-600** **Mk.** **bar.**
Sjitteren unter **„Pilale“** an die **Expedition**
d. **Bl.** erbeten.

Eine **erte**

Verkäuferin

für **Polanten,** **Belienfels** u., um **benährte**
Kraft, per **1** oder **15** **Nov.** a. c. nach **Industrie-**
habt **Zührigen** in **dauernde** **Stellung** **gejucht.**
Offerten mit **Zugunsabschriften** und **Angabe**
von **Gehaltsansprüchen** unter **M O 72** des
für **die** **Erzbd.** d. **Bl.**

Laufbursche

gejucht. **Arbeiten** 8-9 **Uhr** **vorn.**
Gotthardstraße 39, Laden.

2 erste Rockarbeiter

für **dauernde** **Beschäftigung** **gejucht.**
Hildebrandt & Rulles.

Ein Kleinfnecht

von **17-18** **Jahren** **gejucht.** **Nähers**
Gotthardstraße 45.

Junger ordentlicher Mann

zur **Arbeit** **wird** **angegenommen.**
gr. Döllschstraße 15.

Zimmerleute

gejucht ein **J. C. Möbus,**
Ammendorf.

Für **jetziges** **Kochkintor** **wird** **ein**
Lehrling

mit **guter** **Schulbildung** **für** **jetzt** **oder** **April**
1905 **gejucht.** **Offerten** **unter** **A B 101** **in**
der **Erzbd.** d. **Bl.** **abzugeben.**

Suchen **zum** **1. April** **1905** **im** **unserer** **Unter-**
zuzwaren, **Stabellen** **und** **Trägerhandlung**

1 Lehrling

Gebr. Seibke.

Sofort **ein** **sauberes** **Mädchen** **als**
Aufwartung

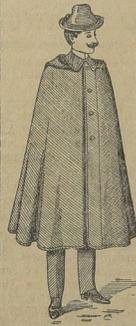
gejucht **Oberburgstraße 5, part.**

Künftiges Schulmädchen

zur **einem** **Kinde** **gejucht**
Gotthardstraße 11, I.

Ein **ordentliches** **Mädchen** **mit** **guten** **Kennt-**
nissen, **welches** **hübscherlich** **locken** **kann,** **wird** **bei**
hohem **Lohn** **für** **jezt** **einige** **Leute** **1. Novbr.**
nach **Leipzig** **gejucht** **durch**
Herrn **Peiffer,** **Gotthardstr. 21.**

Die größte Auswahl
in wirklich hübschen und auch praktischen
Hochzeits- u. Gelegenheitsgeschenken
finden Sie in meiner neu eröffneten Filiale
Dom Nr. 5.
August Perl (Inh. Georg Wilke)
Glas, Porzellanwaren, Lampen, Nickelwaren.
Entenplan 2 und Dom 5.



Waschstoffwesten
4,- 5,- 6,- 7,-
Wollstoffwesten
6,- 7,- 8,- 9,-
Radfahr-, Jagd-,
Promenaden-
Pellerinen
6,50, 8,-, 9,-, 12,-, 15 MR.



Gamajchen
für Radfahrer, Jagd u. Promenade.
Hildebrandt & Rulfes.

Bestes Antiseptikum

Densos

für Mund und Zähne.

Dieses Mundwasser ist den neuesten Forschungen der Wissenschaft entsprechend zusammengestellt, hat sich ganz hervorragend bewährt und wird ärztlich empfohlen.

Preis pro Flasche Mk. 1,50.

Zu haben in allen Apotheken und Drogerien.

Fritz Schulz, Leipzig, Chemische Fabrik.

Verkaufsstellen u. a.: Kaiser-Drogerie, Max Hagen, Rossmarkt 3.
Central-Drogerie Rich. Kupper, Markt 10.
Neumarkt-Drogerie Paul Berger, Nachf. Fr. Hermann Müller.

Jede sparsame Hausfrau
verlange
Stern-Strickwolle
mit
Schutz-Mark. diesem gesetzlich geschützten Sterne.
Bestes Fabrikat von unübertroffener Haltbarkeit im Tragen.

Qualitäten:

I. Beste,	Blaustern, mit blauem Stern	an feib. Stränge.
II. Prima, . . .	Rothstern, „ rothem Stern	
III. Mittlere, . .	Violetstern, „ violetem Stern	
IV. Consumwolle I,	Grünstern, „ grünem Stern	
V. Consumwolle II,	Braunstern, „ braunem Stern	

Jede gewünschte Stärke und Drehung.
Zu beziehen durch die Handlungen.

Linoleum.

Die sich im Laufe der Saison angesammelten Reste von circa
2-10 Metern — **hervorragend schöne Muster** —
zu **außerordentlich billigen Preisen.**

Tapeten

nur moderne Sachen, Reste bis zu 12 Rollen von 10 Pf. an das Stktd.

Richard Kupper,
Telephon 382. Central-Drogerie. Markt 10.

Lahusen's
Jod-Eisen-Lebertran

Bestandteile: 0,2 Eisenjodür in 100 Teilen Tran.

Der beste und wirksamste Lebertran. Wirkt blutbildend, fäuleerregend, appetit-
erregend. Setzt die Körperkräfte in kurzer Zeit. Allen ähnlichen Präparaten und
anderen Medicamenten vorzuziehen. Geschmack fein und milde, daher von Groß und Klein
ohne Widerwillen genommen. **Salzreservertrag stetig steigend.** Bester Beweis
für die Güte und Beliebtheit. Viele Atteste und Dankspiegelungen darüber. Preis Mk. 2,30
und 4,60, letztere Größe für längeren Gebrauch profitlicher. Man hüte sich vor Nach-
ahmungen, daher achte man beim Einkauf auf die Firma des Fabrikanten **Apotheker
Lahusen in Bremen.** Zu haben in allen Apotheken.
Hauptniederlage in Wersburg: Stadt- und Dom-Apothek.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem löblichen Publikum von Wersburg
und Umgebung die ergebene Anzeige, daß ich
Dienstag den 11. Oktober 1904
am hiesigen Plage

Markt 14

ein
**Seifen-, Parfüm-
und Lichtgeschäft,**
verbunden mit allen
Hausbedarfsartikeln

eröffnen werde. Es soll mein bestes Bestreben
sein, allen mich Beehrenden nur gute Ware aus
den bestrenommiertesten Säunern zu liefern. Selbst
für den verwöhntesten Geschmack ist bestens Sorge
getragen.

Ich bitte, mein Unternehmen nach besten
Kräften unterstützen zu wollen, indem auch ich
bemüht sein werde, mein bestes Können darin zu
setzen, alle Anforderungen in gerechter und auf-
merksamer Weise in Ausführung zu bringen.

Hochachtungsvoll
E. Müller,
Leipziger Seifenfabrikniederlage,
Markt 14.

Ballfächer,
neue und geschmackvolle Muster in allen Preislagen.
Ältere Sachen zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
Otto Werner.

B Anhaltische Zerbst
auschule
Direction: Prof. Opperbecke.

Hochbau- u. Steinmetz- und Tiefbauzeichner.

Helfzeugnisse v. d. Preussisch. u. Anh. Regierung, sowie v. Verb. Deutsch. Bau- gewerkmeister an- erkannt.

Gleichberechtigung m. d. Kgl. Preuss. Baugewerk - Schulen.

It. Erlaß v. 22. Febr. 1904. Lehrpl. kostenlos.

Weihnachts-Krippen

aus Baplermadec — in künstlerischer Ausführung.
Direkte Bezugsquelle für Wiederverkäufer.
Budolf Apel, Oberlind Nr. 98 (Thür.), gegr. 1844.
Illustrierte Preisliste gratis und franco.



Ar. 41. Beilage zum „Merseburger Correspondent.“ 1904.
Verlag von Ch. Rössner in Merseburg.

—o— Hymne. —o—

Es ist das Meer das Herz der Welt,
Das ewig schwebende,
Das klar in seiner dunkeln Flut
Den Himmel tragende.

Es ist der Wind der Hauch der Welt,
Der ewig schwebende,
Das Meer, den Wald, die Luft, das Fels,
Hauſchend durchwebende.

Die Sonne ist das Aug' der Welt,
Das ewig leuchtende,
Das um den kleinsten Dünenhalm
Sich gern bemühende.

Die leuchtend flammende Aug' der Welt,
Du ewig leuchtendes,
Erkält' mit deinem lauten Klang
Mein still beglühendes!

Julius Rodenberg.

—*—*— D'Lonni. —*—*—

(Fortsetzung.)

Der Loisl kennt mi, der woach,
was er von mir z'halten hat,
erwiderte Evi stolz, „weg'n mein
Bauern häit' i d' Lonni und den
Sirt nicht ausg'schafft! I hab's tan, weil
i den Rindenhof, der mei Hoamat is, nit in
Uneh'n bringen will. I hab' di allweil ge-
ehret und geacht, Afra, und kann mit gut'm
Recht desjell a von dir verlangen.“

Mit sehr unliebſamen Empfingungen
folgte die Waldhauserin der voranſchrei-
tenden Evi in das Krankenzimmer des Bau-
ern. Ihr unſteter Blick irrte ſuchend von
einem Gegenſtand zum andern, um für ihre
Tadelſucht irgend eine Vernachläſſigung zu
entdecken, doch ſo ſehr ſie auch umherpähte
— all ihr Mißen blieb vergeblich. Eine wohl-
tuende Sauberkeit herrſchte in dem freund-
lichen, gut gelüfteten, von dunklen Vorhän-
gen in eine Halbdämmerung verſetzten Raum und
ſchneeweiß war das Linnen des Bettes, wo-
rauf der Bauer ruhte. Man ſah, die Evi
warkete allenthalben mit ſorglicher Hand und
hielt ſtreng an Kleinlichkeit und Ordnung feſt.

„Gröäß di Gott, Afra,“ ſagte er, ihr mit
einer matten Bewegung die Hand entgegen-
ſtreckend. Der Tonfall ſeiner Stimme war
der eines Schwerkranken. „Schauſt di a
wieder a mal um, ob i no nit ausg'schnauſt
hab' und ob i nit bald auſig'schafft werd in
Friedhof. Könn't's die Zeit nit d'erwarten,
bis i die Aug'n zudrud, um enk all mitan-
and in mei Hab und Gut z'teil'n z' könn'a.
Der Waldhauser hat deſſell, was er braucht
und kann das Mei nit a no hab'n. Wer die
Klag, die ſchwa'n Läg und Nächt mit mein
Krankſein hat, dem g'hört a mei Sach und
dieſelbig is mit mein Will'n d' Evi.“

Die Afra führte ihr zerknülltes Taſchen-
tuch an die Augen und tat, als ob ſie eine
Träne fortwiſchen wollte. Inſorgeheim zitterte
ſie vor Zorn, und hätte der Tod nicht ſeine
verheerenden Schriftzüge in das verfallene

Erzählung aus dem Gebirge von Luise Cammerer.

Geficht gezeichnet, würde ſie ihm eine derbe
Grobheit ſagend haben. Mit gemachter Be-
trübniß ſagte ſie: „Wie ma als todfranka
Wo nur ſo harb daherred'n kann. Es fehlt
uns halt allweil an der Zeit zum Zubrech'n.
Auf Dienſtboten is foa Verlaß, hint und
vorn muächt dabei ſei, wann nit all's drunt

und drüber geh'n ſollt. Die Evi, bei brav's
Weib wird's dir an nig fehl'n laſſ'n und mit
der Erbfchaft hat's no guate Weg. 's Inven-
tari und der Haushalt ſtammt no von unſern
Eltern ſelig, i woach eh, daß i nit leer ausgeh.“

Der Bauer machte eine ungeduldige Be-
wegung und lachte boſhaft vor ſich hin. „Für
mei Weib die Arbeit und für Enk's Geld; i
woach ganz guat, wo's auſi ſoll,“ meinte er
giltig. „Es is grad recht, daß i di vor mei'm
End noch amal antriff, um mich mit dir zu
bered'n, Afra. Ihr habt's koane Kinder und
du biſt a allweil koane von der g'hunden Seit'n
g'wesen und wirſt nach mei'n Daſürhalt'n
dein Bauerin nit überleb'n. Nachher käm der
Waldhof und Enker ganz Sach an die
G'freundschaft von dein Mo und döſſell,
woacht, döſſell war mir nit weni z'wider.
I will aber a nit, daß ma nach mein Tod
über mi gront. Drum ſag i dir gleich, Afra,
die Evi, mei brav's Wei, döſ Leid und Freud
mit mir trag'n hat, die kriegt'n Hof mit allen
Zubehör, 's Vieh, d' Necker und all's, was mei
is. Ihr kriegt's a ſaubers Bröckl Bargeld
und i moan, ihr könnt's z'fried'n ſei. Ver-
deant hab ihr's g'wiß nit um mi.“

Afra brach in ein lautes, höhnliches Ge-
lächter aus. „Guat, g'rad quāt haſt g'forgt
für dein' Nachfolger. Döſſell muäch ma
ſag'n,“ rief ſie giltig. „Der Staudacher Sirt,
der Freiter hat ſich in a warm's Neſt einbaut
und die Evi bei hamlich's ſtads Wei dazua.
Du Kapp, haſt ja gar foan Will'n nit. Für
di is' z'höchst an der Zeit, daß d' hoam gehſt!“

Der Bauer machte eine Kraftanſtrengung,
ſich zu erheben, allein er war zu ſchwach, äch-
zend ſank er wieder auf ſein Lager zurück.
„Wach, daß d' furt kümmt!“ ſchrie er ihr.
ſo laut es ihm nur möglich war, zu, „du warſt
mei Lebtag a böſe Gant, die über jed'n Men-
ſchen was ſchlecht's z'reden g'wuht hat. D'
Evi laßt mir in Ruach, was nach mein Ab-
ſterb'n geſchieht, döſſell geht mi nig mehr a!“



Bühnen- und Brett-Künstlerinnen: Fräulein
Etelka Niklas.



Ohne Abschiedswort noch Gruß eilte die Waldhauferin an der bestürzten Evi vorbei und zum Hause hinaus. Das letzte Zusammensein der Geschwister endigte in Groll und Haß.

Der Herbst zog in das Land. Ein klarer, doch recht kalter Herbst. Auf den Facken und Schroffen der Berge lag erster Neuschnee. Tannen-, Fichten- und Föhrenbestände trugen noch allemweg ihr ernstes, dunkles Grün, indeß die Laubbäume in allen Farbentönen schillerten und leuchteten. Das Grün der tiefer liegenden Berghänge und Talwiesen verwandelte sich allmählich in ein stumpfes Grau. Träge und langsam floß der ehemals so muntere, geschwähige Quell durch die Wiesenründe dahin. Das frischtreibende pulsende Leben der Natur erschlaffte mehr und mehr. Nach arbeitsvoller, jegensreicher Tätigkeit regte sich der Wunsch nach Ruhe in Flur und Wald. Die Wandervögel hatten längst ihren Flug nach dem Süden angetreten. Im ersten Schweigen breitete sich die Natur auf ihre Ruhezeit vor. Auch im Lindenhof erlosch ein arbeitsvolles Menschensein. Lange hatte sich die zähe Kraft gegen die Auflösung gewehrt. Allmählich verflachte der Lebenstrieb. Die Todeschatten lagen auf der Stirn des Bauern; dennoch klammerte er sich noch immer an das Erdenleben, wurzelte seine Gedanken und Wünsche noch im Alltagsleben.

Von draussen hörte man das Läuten der Herden und das Jodeln der Sennen, die das Vieh von den Almen abtrieben, um bei Beginn der rauhen Jahreszeit unter schützendem Dach und Fach zu sein. Der Bauer atmete schwer. Sein Blick streifte noch einmal die Feinmatberge, die vom leuchtenden Sonnengold umflossen weithin einen Purpurschein verbreiteten. Er wandte sich an Evi, die still an seinem Lager saß.

„Sei bedankt für dei Guatheit, Evi. Daß dir's auch nach mein Ablebn guat geh'n soll, sell is mei letzter Wunsch. Der Lindenhof kommt in koane besser'n Händ' einkommen. Der Sirt, der sell hätt di guat berat'n und hätt a guat außs Zeug schauat. Wegin was is er furt der Sirt?“

Um Evis Rippen zuckte es. Doch offenen, ehrlichen Blickes schaute sie dem Sterbenden ins Auge. „Sorg' nit, was sei wird mit mir. Getröst di auf eine andere, bessere Welt!“

Als das leuchtende Tagesgestirn zur Mitternacht und mit seinem scheidenden Glanze den Lindenhof in liches Sonnengold einhüllte, hatte der Bauer ausgelitten. Evi war bis zur letzten Minute an seiner Seite geblieben. Ihre Hände erwiesen ihm nun den letzten Liebesdienst. Mit großen kirchlichen Ehren und unter zahlreicher Beteiligung der Landbevölkerung wurde der Lindhofer zu Grabe getragen. Er hatte der Kirche gegeben, was der Kirche ist, dem Staate, was des Staates ist, einen frommschrittlichen Lebenswandel geführt, weshalb er hoch in Ansehen gestanden hatte.

Schon am Begräbnistage beim gemeinsamen Leichentrunke kam es zwischen den Verwandten zu heftigen Auseinandersetzungen, bei der Eröffnung des am nächsten Bezirksamtes hinterlegten Testaments des Bauern arteten diese zu Feindseligkeiten und gräßlichen Ausschreitungen aus. Im Wirtshause, wo man eingestelt hatte, befam man vollauf zu tun, die streitenden Parteien auseinanderzuhalten. Kraft seines guten Rechtes hatte

der Bauer den Hof mit samt den Liegenschaften der Evi als unumschränktes Eigentum vermachte, indes das beträchtliche Vorvermögen den Verwandten seiner erstverstorbenen Frau und seiner einzigen Schwester Afra in gleichen Teilen zufiel. Die Waldhauferin, die in Begleitung Lonis am Ante erschien, gebärdete sich wie wütend vor Zorn und erkärte, das Testament, das ihr Bruder unter der Beeinflussung seiner Frau in einem unzurechnungsfähigen Zustande gemacht hätte, anzufechten zu wollen. In schroffer Weise wies sie die begütigenden Vermittlungsversuche des Bezirksamtmannes, der ihr versicherte, daß die Unterschrift der Testamentszeugen, die aus dem Arzte, dem Bürgermeister und einem benachbarten Bauern bestanden, zur Genüge darlege, daß sich der Bauer bei Abfassung seines letzten Willens bei völlig einwandfreier Geistesklarheit befunden habe und ein Erbschaftsstreit ihr nur große Kosten und keinen Erfolg bringen werde, von sich und beharrte eigenmächtig auf ihrem Willen. Manches häßliches Wort von Erbschleichei und Erbschleicherinnen traf das Ohr der Witwe. Das arbeitsvolle Leben, die Krankenpflege, den Aerger mit dem Gesinde hatte man ihr bereitwillig überlassen, mit der Erbschaft war es ein anderes Ding. Nach der Ansicht der Verwandten hätte es eine kleine Abfindungssumme vollauf getan und sie mit einem Wanderbündel das Weite suchen können. Von allen Seiten sah sich die Evi beneidet und angefeindet, sogar von solchen Leuten, mit welchen sie früher freundschaftliche Beziehungen unterhalten und denen sie so manche Gefälligkeit erwiesen hatte. Der Besitz brachte ihr mehr Lasten als Freude. Nach wie vor ging sie allen Geschäftigkeiten und Anfeindungen aus dem Wege. Nach wie vor zeigte sie sich gerecht und billig denkend gegen die Dienstboten; dennoch deutete es ihr, als sei ein störrischer, widerseßlicher Geist in die Leute gefahren, als seien sie lässiger, weniger pflichtgetreu im Dienst als bei Lebzeiten des Bauern. Es fehlte dem Hofe die männliche Hand, der leitende Wille. Die Gifftaat der Verleumdung hatte nur zu günstigen Boden gefunden und die übrigen getan, Evis Ansehen zu untergraben. So recht verlassen und hilflos fühlte sie sich in dem großen Anwesen.

Von dem Staudacher Sirt war seither keine Kunde in die Heimat gekommen. Weit drinnen in Tirol hatte er nach seinem Austritt einen Dienst angenommen und selbst auf eine gerichtliche Aufforderung hin, sein Erbeil aus dem Lindhoferschen Nachlaß zu erheben, nichts von sich hören lassen.

Auch in Waldhof waren seit dem Todesfall des Lindhofers Streit und Unfriede stete Gäste. Die Afra hatte die Absicht, das Testament ihres Bruders auf gerichtlichem Wege anzusechten, zur Tat werden lassen und war dabei in die Hände eines berüchtigten Winkeladvokaten und Ränkefchmieds schlimmster Sorte gefallen, der ihr Kosten auf Kosten erpreßte und die Geschichte, von der sie sich keinerlei Resultat versprach, in die Länge zog und möglichst zu seinem eigenen Vorteil ausbeutete.

Zu den Verdrießlichkeiten und Geldkosten des Erbschaftsstreites gesellten sich noch neue, weit schwerere Sorgen. Sorgen, die der Afra die Ruhe des Tages und den Schlaf der Nächte verschwendeten. Mit der Loni hatte sie sich einen gar schlimmen Gast ins Haus geschafft, einen Gast, der ihr an Schlaubheit,

Bosheit und Heintücke sehr überlegen war und zudem noch über äußere Vorzüge, über Jugend und ein frisches, gefälliges Aussehen verfügte. Loni war sich dieser Vorzüge nur zu gut bewußt und richtete ihr ganzes Bestreben darauf, die Waldhauferin aus ihrem schönen, großen Hofe zu vertreiben und sich selbst darin festzusetzen. Anfangs war alles gut gegangen und Loni von früh bis spät rechtchaffen tätig gewesen, um durch ihre Arbeitsleistung zu befriedigen und sich das Lob der Bäuerin zu verdienen. Diese hatte denn auch ihren Nachbarn und Verwandten gegenüber Lonis Fleiß und Eifer in allen Tonarten gepriesen und öfters wie einmal die Bemerkung gemacht, sie habe in dem Dirndl einen Glücksfund getan, und man wisse schon, warum die Evi, die Erbschleicherin, so schlecht auf die Loni zu sprechen sei. Ihrem Versprechen getreu, war das Dirndl auch dem alten Waldhaufer, der bei jeder sich darbietenden Gelegenheit sein Wohlgefallen an ihrem schmucken, drallen Neuherrn in ziemlich derber, ursprünglicher Weise zu verleben gab, aus dem Wege gegangen oder hatte seine Zudringlichkeit auf jede Art abgefertigt.

Mit der Zeit wurde sie unzufrieden zur Arbeit, störrisch und widerwillig gegen die Bäuerin. Sie kühlte seinen Boden unter den Füßen und warf die Maske ab, um sich in ihrer ganzen Erbärmlichkeit zu zeigen. Ungehört liebäugelte sie mit dem Bauern, dessen verteilte Glat sie zur hellodernden Flamme zu schüren verstand. Dennoch wagte Afra nicht, sie aus dem Hause zu tun. Einmal benötigte sie diese als Zeugin in dem noch immer schwebenden Erbschaftsstreit, anderseits fürchtete sie deren Nachsicht. Bei dem Bauern zu klagen, war völlig nutzlos, da er Loni stets in Schutz nahm und seiner eigenen Frau die Schuld für alle unliebsamen Vorkommnisse im Hofe aufbürdete.

So verging die Zeit in Aerger und Sorge, und seit dem Tode des Lindhofers war mehr denn ein Jahr verfloßen. Die Ernte war eingebracht und die Zeit der Kirchweihste im Anzug.

Vor dem Waldhof hielt ein prächtiger Zweispänner, auf dessen Vorderste sich der Bauer breitspurtig niederließ und die Zügel der lebhaften Pferde zur Hand nahm. Trotz seines vorgerückten Alters von 60 Jahren war er noch immer stattlich anzuschauen. Das sonnengebräunte Gesicht war von regelmäßig kräftigen Schnitt, Nasen- und Mundform wohlgebildet und dichtes, frauses Haar bedeckte den schön gewölbten Kopf. Bei eingehender Prüfung aber verlor sich der gute Eindrud, den seine kraftvolle Persönlichkeit machte, und ein roher, grober Zug sprach aus seinem Gesicht; ein Zug, der ihn als einen jener ungezügelten Naturmenschen kennzeichnete, die ihren jeweiligen schlimmen Leidenschaften keinen Zwang anzutun gewöhnt sind.

Die Afra stand noch unter der Hoftir, zupfte die breite Bandschleife ihrer dunklen schürveidener Schürze zurecht, erteilte dem Hiatabauern, der die Milch zur nächsten Bahnhstation brachte, noch einige Verhaltensmaßregeln und bestieg hierauf den inneren Wagenflügel.

„Maacht halt dengericht no a bißl verzieahn bis d, Loni sirtl wird,“ rief ihr der Bauer von seinem erhöhten Sitz mit mißrischem Ton und Blick zu. „A jungs sauberes Leut braucht a weni mehr Zeit, bis sein beieinand is, wia a alt's Weibat's!“



Der Waldhauerin stieg die helle Zornesröte ins Gesicht. „Du bist aar a alter Kampf und brauchst nit nach an jungen Dirndl auszuschaug'n.“ murrte sie entgegen. „dö Loni, was will dem dössell bei uns? Die tat mi grad' no g'reunt! Wir san do heunt Kirtagäst von dein Brudern, den Sunnwirt von Stoabrunn, da hat da der Deansfbot nix dabei z'tun. I bitt' di gar schön, Matthias, schaff d' Loni bald außi vom Hof, sunst nimmt's foa guats End mit uns zwoa!“

Der ganze Stolz der beleidigten Bäuerin sprach aus ihren Worten. Der Bauer brach in ein rohes Lachen aus.

„Bist ebba gar neidi, weil d' Loni wie a frisch g'sund's Apffel ausschaugt und du wie a alte Zwetschben, die vom Nam abifallt?“ fragte er bissig. „A alts Weibats von deine Zaheln g'hört z'längst unter die Erd' eini, daß ma a no a bisl a Freud' hab'n kumt. An dir hab i eh mei Lebta koane g'habt. Moanft z'weg'n deiner Fahr i zum Kirta nach Stoabrunn? Da bist täuschl. Dö Loni will zum Kirtatanz und an extrigen Landlerischen will i dem Deandl aufspiel'n lass'n!“

Er schälzte übermütig mit der Zunge. Noch ehe die Bäuerin zu einer heftigen Erwiderung ausholte, trat Loni unter die Tür. Sie hatte die schmutze, fleidsame Tracht ihrer Heimatberge angelegt, die ihr äußerst vorteilhaft stand und ihre üppige, kraftvolle Figur zur vollen Geltung brachte. Der Waldhofer war wie bebet von ihrem Anblick, in dem die Frau vor Verwunderung laut aufschrie und die Hände übereinander schlug.

„Ja, Diandl, den Fuß grad' wie a Hochzeiterin schaugt aus, hast leicht a Erbschaft g'macht; denn von dein bisl Lohn leid's dir do foa solchens Gewand nit. A feidig's Fürtuch und den schwarzen seiding Schurz und dössell schö G'schnur dezua, wie a Pfauhean kummt daher. Hast leicht an Buam, der dir solchene Präsenter macht?“

„Grad derat'n hast's, Waldhoferin,“ erwiderte Loni spitz. Sie hatte blitzschnell einen verständnisvollen Blick mit dem Bauern gewechselt.

„Für mein Buabn hab' i mi so fein z'sammeng'richt. Woacht, der Holzer Flori von der Schneidmühl hat scho längt a Aug auf mi g'habt. Aba i hab' allweil so tan, als wanns mi gar nix angang. Der Flori hat mi halt gar viel gern, der tat Sun und Sternl vom Himmel abahol'n, wanns mi g'reunt tat.“

Sie lachte glöckchenhell und stieg mit einem behenden Ansat in den Wagen, in dem sie sich's ohne jeden Respekt vor der Bäuerin möglichst breit und bequem machte.

„Der Holzer Flori, der Loder, der sei Mutter selgt, mei guate Kameradin, unter die Erd' einbracht hat, dem foa Galm auf'm Acker und foa Stoandl auf'm Dach g'hört, kann solchene Präsenter mach'n?“ fragte die Frau in scharfem Ton. „Mit dem Buabn bist aufg'richt, Loni, dei Heiratsguat und döss sei döss gibt a G'frett sei Lebta.“ Ihre Züge drückten hämische Schadenfreude aus.

Lonis Augen schillerten ins Grünliche. Sie hatte eine grobe Abfertigung auf den Lippen. Doch der Bauer kam ihr zuvor.

„Sei stad mit dem G'chwag, Afra,“ rief er ihr aufbraunend zu. „Der Flori is halt a lebfrischer Buu, der sich was vergumnt und foa Ruach nit, wie dei Bruadern, der Lindhofer, einer war. Der nachher do sei ganze Sach an landfremden Weibats zug'schrieb'n

hat. Die Lumpet'n paar Tausender, die du friagt hast, san eh für nix.“

Seinem Ingrimm Luft machend, hieb er auf die Pferde ein, daß sie sich hoch aufbäumten und in rotendem Laufe davonstürzten.

Beim Sonnenwirt in Steinbrunn ging es hoch her. Vier Musikanten sorgten für die Kirtamusik und spielten auf, daß Fenster und Stühle zitterten und sich die Paare nach dem frischen, lebhaften Weisen lustig im Kreise drehten.

Als der Waldhofer mit seinem Zweispänner vorfuhr, traten die Musikanten vor die Tür und begrüßten ihn mit einem flotten Landlerischen. Der Bauer sprang vom Wagen, half seinem Weibe und der Loni heraus, warf den Musikanten mit der herablassenden Miene eines Fürsten einen Taler zu und verschwand sodann mit Afra in dem festlich geschmückten Wohnzimmer des Sonnenwirtes, indes die Loni sofort den Tanzboden aufsuchte. Afra nahm an der weißgedeckten Tafel an der Seite der Sonnenwirtin Platz und sprach dem kräftig duftenden Kaffee und den frisch gebadenen Schmalzknudeln tapfer zu. Ihr angestrengtes Rauen hinderte sie jedoch keineswegs, nebenbei auch alle örtlichen, wie außerörtlichen ländlichen Vorkommnisse zu behandeln und ihres Mundes Rede floß dahin wie ein starkfließender Mühlbach durch ein geöffnetes Schleusenweck.

„A Kreuz und Not hat ma mit dem alten Mo, Schwägerin,“ sagte sie mit verärgertem Gesicht. „Trot ihres Kummeres langte sie nach einer vierten knusperigen Schmalzknudel, bis hinein und wischte sich das Fett mit ihrem Taschentuch fein säuberlich vom Munde. „Der Erbschaftskreit bringt mein Bauern no ganz auseinander. Kösteln auf Kösteln derstf' gal'n und na woacht do nit, wie die G'richt ausgeht.“

Die Sonnenwirtin, eine stattliche, behäbige Frau, nicht zustimmend mit dem Kopf. „Is er no allweil so hinter die Weiberleut' her, der alt' Saframerter?“ fragte sie boshaft. „Woacht, es wird halt dengerscht nix guats g'reedt von dei'm Bauern. Vor etlin Wochen, wie der Troadmarkt war, da hat dei Bauer im Markt drinn an schwarz seiding Schurz und a Silber'schnur einkaast und i moan halt, für eam selm hat er döss g'wis nit kaast und dö Schwag'r'in tragt no allweil ihr alt's Sach bei der Kirta.“

Afra überließ es eiskalt. „Der Matthias, mei alter Mo, wir do nit so ausgschamt sei, unter mei'm Dach mit an Dirndl eizhalten,“ stotterte sie hervor.

„Mei, nix gewiß woacht ma nit,“ entgegnete die Sonnenwirtin bedächtig; „hast dir's scho selber eibrocht die Supp'n. An der Loni is Chrysam und Lauf' verlor'n. Dös Lumpenleut' hätt sich nit g'samt, mit mei'm Martl, der scho Verspruch g'habt hat, anz'handel'n, und dem dappet'n Buab'n sein Kopf verdrast, daß er no dappelter wor'n war.“ I' hab's ankiteufelt döss Weibats. Im Lindenhof hat's a nit quat tan und döss brab Weib, die Cv, no in Schand' und Uneh'r' bracht. Die Cv war no allweil a brave Hauserin, a rechtschaffens Leut', und a dersell'n schlechten Nachred' mit dem Sirt koa oanzig's wahrs Wörtl. Der Buu hat von meim Mo sei Heiratsg'schrift derbitt. Frei'n tut der Sirt a saubas Dirndl in an schwern Hof eini.“

Ueber diese Nachricht vergaß Afra die ei-

genen Sorgen. Ihre Erbitterung gegen Gai regte sich verärrt.

„Schang, schang, der Sirt tuat in Tirol drin frei'n. Die Cv wird sich giften, wanns dössell erfährt,“ gab sie bissig zur Antwort. „Der Buu war ihr do in's Herz eini g'wachsen. Mia mi döss fell g'reunt, daß er's do nit g'nomma hat, die hoamlich stabe Dingin.“

Indes die Afra im stillen überlegte, wie sie den bösen Geist, den sie sich selbst ins Haus geschafft, auf gute Manier wieder los bringen könne, wurde die Sonnenwirtin auf den Tanzboden gerufen, wo etwas los sei. Der Waldhofer hatte sich inzwischen im Wirtszimmer wohl sein lassen und dem edlen Gerstenkaffe so zugelegt, bis ihm dieser wieder zusetzte und es in seinem Kopfe wirbelte und wogte. Eiferliche Regungen quälten ihn dazu und hätte er nicht für sein Ansehen und den Spott der Leute gefürchtet, würde er Loni heftig zur Rede gestellt haben.

Oben auf dem Tanzboden war Loni unter den Fröhlichen die Fröhlichste. In überschäumender Lebenslust floß sie von einem Arm zum andern, tanzte Keigen um Keigen, lachte und schäkerte mit den Buaben herum, denen sie allen die Köpfe verdrehte. Für den Waldhofer hatte sie keinen Gedanken übrig. Sein Geld war ihr gerade gut genug, um sich damit herauszuputzen, im sonstigen konnte er bleiben wo er wollte. Der Holzer Flori von der Schneidmühl, ein strammer Buu von verwildertem Aussehen, der bereits weit über den Durst getrunken hatte, war ihr eifrigster Tänzer. Auch jetzt trat er vor die Musikantenbühne, warf ein Geldstück hin und rief in herrlichem Ton: „Aufg'pielt, Musikanten, an extrigen Landlerischen für mi und d' Loni, i zahl's!“ Er faßte das Dirndl in der Mitte und trat mit ihr den Tanz an.

Der Maintaler Sepp, der Schweizer vom Lindenhof, riß dem Flori das Dirndl vom Arm und schrie ihm hitzig zu:

„Jetzt san wir zwoa an der Heib', Holzer! Such' dir a anders Dirndl zum Tanz. Hast do a so an jed'n Tag a anders Weibats' heit a flachshaarets und z'nächst a schwarz's.“

Der Holzer Flori verstand keinen Spaß, mit den dunkelglühenden Augen schaute er seinem Gegner fuchsteufelswild ins Gesicht.

„Da herin hast nix z'reb'n, du dappeter Trost. Wannst willst, derstf's nur sag'n; nachher geht außi mit mir!“

Der Maintaler Sepp frempete die weißen Hemdärmel auf, daß die kräftigen braunen Arme sichtbar wurden, strich sich durch das krause Haar und stellte sich rausluftig in Positur.

„Hungerleider selm, du Loder, dem foa Stoandl auf'm Häus'l g'hört. Kimm her, wannst a Schneid' hast!“

Der Flori hatte Schneid. Wie ein Kampfhahn stürzte er auf seinen Gegner los. Loni, schlan wie immer, suchte den Kopf aus der Schlinge zu ziehen, die Kauflustigen auseinander zu halten. „Geb's an Ruach, ees Streithammel übereinand, oder muach enk ebba der Wirt ankiteufeln?“ Der Sonnenwirt kam wie gerufen, um sich ins Mittel zu legen und die Kaufsolde zu trennen. Scheinbar trat vorerst Ruhe ein, doch war es nur die Ruhe vor dem nahenden Sturm, denn noch immer wechselte der Holzer Flori bitter feindliche Blicke mit seinem Gegner und es bedurfte nur eines geringen Anlasses, um den gärenden Vulkan zum Ausbruch zu bringen.

Zwischen war es auch im Wirtszimmer

unter den älteren Bauern, die sich anfangs ganz gemächlich über alle möglichen in der Landwirtschaft vorkommenden Verhältnisse unterhalten hatten, zu Zwistigkeiten gekommen. Das Gespräch hatte zuletzt sich auf die Politik übertragen und der Meinungs- austausch zu erheblichen Streitigkeiten geführt. Der Waldhofer, ein Mitglied des Bauernbundes, suchte für seine politische Partei neue Anhänger zu gewinnen und pries zu diesem Zwecke die Vorteile und Vorzüge, die die Wahl eines bauernbündlerischen Abgeordneten für die Landbevölkerung mit sich brachte, in allen Tonarten, fand aber bei seinen Zuhörern nur geringes Gehör, da diese nach alter, lieber Gewohnheit ihren geistlichen Herrn, den eifrigsten Vertreter für ihre seelischen wie auch weltlichen Interessen sahen. Es kam hüben und drüben zu hitzigem

Sämtliche Bauern brachen in ein beifälliges Gelächter aus, ein Gelächter, das dem Waldhofer das Blut zornrot ins Gesicht trieb.

„Mit so an g'ringen Fretter hab' i nix g'redt, um di scheer i mi foan Pfifferling, Einöder!“ gab er geringschätzig zur Antwort; „haft selm z'tun, daß dei bisl Sach' z'sammhaltst und nit auf Gant fimmst! Wann mo scho in der Gmoa Stoabrunn auf di aufpass'n müßst, na war's weit g'feit!“

Der Einöder erhob sich schwerfällig, mit ihm seine befreundete Nachbarschaft. „Kannst ma ebbas Schlecht's nachred'n, Waldhauer?“ schrie er zornrot, „an jed'n fallt's Geld nit zum Dach eini, wiar dir, und dei Wei, die Lindhofer Afra, hat a no an voll'n Sack einibracht in d' G'. Weg'n dem schaußt do no nach an jed'n faubern Dirndl aus. I möcht

Bart'l redete begütigend auf ihn ein, doch noch dazubleiben. Der Waldhofer war sein einziger Bruder, dem er trotz gelegentlicher Meinungsverschiedenheiten recht gut war und dessen heftig aufbrausendem Naturell er stets Rechnung getragen, weshalb er auch heute ein feindliches Auseinandergehen zu vermeiden wünschte.

„Geh', Matthis, bleibst dengericht no da,“ hat er freundlich; „dö Leut' fand heunt allsamt voll bis ob'n auffi. Gib foa Acht auf das G'schwaz von dö raufigen Tröpf! Geh', sei der G'scheidta. Dö Weiberleut kemman a jo weni z'samm!“

„I fahr,“ beharrte der Bauer störrisch und stieg die Treppe hinan, die zum Tanzboden führte, wo er die Loni zum Mitsfahren auffordern wollte.

Hier hatte sich die Loni mit einigen



Fräulein Caines.



Fräulein Alice Outréne.

Bühnen- und Brettel-Künstlerinnen:

Wortwechsel, die kreischende Musik und das Zauchzen tat ein übriges dazu, den letzten Rest von Vernunft in den hiesigen Köpfen zu übertäuben.

„Höll Sakrati, stad bist, Waldhofer, mit dein Disputiern,“ rief ihm sein Tischnachbar, ein altes Bäuerlein, dessen gefurcetes Gesicht und vornüber gebeugte Haltung von harter Feldarbeit und entzager Lebensweise sprach, hitzig zu. „Unser Herr Pfarrer hat no allweil für uns g'redt. A Bahn hanma wiegt und 's Viech und 's Troad steigt im Preis, weil ma's von drauß' nimma einführ'n derf. Dös alls'z'samt hat unser Deputierte z'weg bracht und da willst a no schimpf'n, du Herrgottstropf! Mög'st wohl selm in Landtag einifenma mit dein tapeten Schäd'l. Na, dösfell geht nit a. Wir Bauern wollen dengericht scho a g'studierten Herrn. Mit an solchen, der nit g'scheidter is wie ma selm san!“

dersell Pfarr' nit sei, der dei Beicht z'hör'n hat.“

„Der Waldhauer is dengericht a Mo, der's Bier besser vertragt wiar Reichbrunn,“ spöttelte ein anderer.

Sinnlos vor Zorn, langte der Bauer nach seinem Maßfrug.

„Ges Stoabrunner Hungerleida, wollt's mi derföppeln? Geh' ma auß'm Weg', Einöder, funst derwirf i di; was nachher mit ma g'schiegt, is ma gleich!“

Ein wirres Durcheinander entstand. Der schleunigst hinzueilende Sonnenwirt und ein anwesender Ortsgendarm hatten die größte Mühe, die alten Heißsporne zu trennen.

„Eig'bannt, Bart'l, i fahr hoam!“ murkte der Waldhauer seinen Bruder an, „dö ganz G'schicht is ma verleidt. I schaug nach der Afra, dö's alt Weibats kann nit gnua krieg'n von die Schmalzudeln!“

Dirndln entzweit, da sie deren Buaben an sich gezogen, ihnen dies und das versprochen und sich geradezu schändlich aufgeführt hatte. Als der Bauer den dunstgefüllten Raum betrat, hatte die Loni eben einen Mundtanz mit dem Flori beendet und stand plauschend mit ihm in einer Ecke.

„Mi hast z'längst g'stimmt,“ grollte sie der Solzer Flori an, „i schaug mi um an anders, um a brab's Dirndl. I moan allweil, mit'n Waldhofer und dir is nit fauba!“

„Und wa war's nachher, Flori,“ erwiderte sie fed, „die Afra, sei Wei, is allweil frank und wir diemal bald eingrab'n wern. Auf a paar Jahrl'n um und um fimm't's mi nit a, wann i nur die schö Sach' krieg'. Den-selln, der nach cam Waldhofer sein Absterbn mei Bauer wird, den kennst eh guat gnua.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Haushund

kommt überall nur gezähmt, als Genosse des Menschen, höchstens verwildert vor. Ueber seine Abstammung ist nichts Sicheres bekannt. Hundartige Tiere finden sich unter den ältesten bekannten Raubtieren und seit dem Diluvium zahlreich in Europa und Nordamerika. Die ältesten Formen schließen sich sehr nahe an die Biveriden und Musteliden an, es finden sich unter den hundartigen Tieren aber auch die Vorfahren der Wölfe. Will man den Haushund als Art von den übrigen Wölfen trennen, so ist der links gekrümmte Schwanz noch das beste Merkmal; nach Gerippe und Gebiß gehört der Hund zwar zu den Wölfen, doch kann man ihn weder mit irgend einer der wilden Arten vereinigen noch von einer derselben scharf trennen; durch Verwilderung wird er auch im Neolith den wilden Formen wieder ähnlich. Die Abstammung des Haushundes von einer wilden Art ist durchaus unwahrscheinlich, vielmehr sind wohl einzelne Rassen Gruppen auf verschiedene wilde Arten zurückzuführen. Schon in der Steinzeit sehen wir den Hund in ganz Europa in Beziehung zu dem Menschen, und zwar findet sich von Dänemark bis zu den Alpen dieselbe Rasse, der Dorfhund, welcher etwa zwischen Wachtel- und Hühnerhund steht. Diese Rasse stammt nach ihrem Schädelbau vom kleinen Schakal ab und lieferte in der Folge die Spitze, Dachs, Wachtelhunde und Pinscher. Auch im alten Aegypten wurde der kleine Schakal gezähmt. Die Bronzezeit besaß einen größeren Hund, der mit Schweiß, Jagd-, Schäfer-, Wind- und Vorsteherhund, den englischen Doggen und dem Rudel von einem indischen Hunde abstammen soll. Älteste Vertreter dieses Hundes sind der altbabylonische und altassyrische Hund. Auf den ägyptischen Denkmälern findet man Doggen, welche auf den großen Schakal oder Dib hinweisen, während die ägyptischen Windhunde dessen schlackeren Varietät angehören. Aus zahllosen Kreuzungen sind dann die jetzigen Rassen hervorgegangen. Der Schädel des Bulldoggs und des Mopses sowie die krümmen Beine der Läufer sind erblich gewordene Mißbildungen. Der Infahund, der Haushund der alten Peru-

aner, trat in drei Rassen auf, in einer Schäferhundartigen, einer dachshund- und einer bulldoggartigen. Er war knapp mittelgroß, kräftig unterlegt, ockergelb, auch braun gefleckt. Die alten Peruaner gaben diesen Hund, nachdem sie ihm die Ohren abgeschnitten, ihren Toten als Mumie mit ins Grab. Ein verwilderter Hund ist der Tiuaco, von der Größe und dem Habitus eines Schäferhundes, gedrungen, mit großem, plumpem

Kopf, aufrecht stehenden Ohren, bis über die Ferse herabreichendem, buschigem Schwanz, kurzen Beinen, blaß gelblichrot, ins Graue oder Schwarze spielend, aber auch vorwaltend schwarz. Er findet sich ziemlich häufig in Australien, gleicht in seiner Lebensweise mehr dem Fuchs als dem Wolf und gilt als der schlimmste Feind der Herden. Er frisst auch Känguruhäute und andre Tiere, fürchtet sich aber vor den Haushunden und flieht auch vor



Die wichtigsten Hunderassen.

1. Deutscher Pinscher. 2. Königspudel. 3. Englischer Setter. 4. Dachshund. 5. Dogge. 6. Japanische Chin-Hündchen. 7. Leonberger.
8. Affenpinscher. 9. Bernhardiner. 10. Rudel. 11. Deutscher Vorsteherhund. 12. Englischer Fox-Terrier. 13. Russischer Windhund.

dem Menschen. Er läßt sich schwer zähmen, treuzt sich mit zahmen Hündinnen und liefert Nachkommen, welche größer und wilder sind als alle übrigen Haushunde. Herrenlose Hunde (Pariahunde), die sich vom zahmen Schakal ableiten, leben in der Türkei, in Griechenland und Südrußland in der Nähe der Städte und Dörfer, kommen auch wohl in die Straßen und nähren sich meist von Aas, Mäusen zc. Sie sind im allgemeinen elend und verkommen und können bisweilen zu einer wahren Landplage werden; in den Städten machen sie sich durch Vertilgen von Aas nützlich. — Die Haushunde stimmen in Lebensweise und Betragen so ziemlich überein, zeigen aber mannigfache Abweichungen infolge verschiedenartiger Beeinflussung durch den Menschen. Sie sind ebensogut Tage wie Nachtiere, fressen alles, was der Mensch ißt, roh und zubereitet, am liebsten Fleisch, von gekochten Speisen besonders mehlige; man kann sie mit Brot allein erhalten, und es genügt, wenn die erwachsenen Tiere sich einmal des Tages sich recht satt fressen. In manchen Gegenden fressen die Hunde fast ausschließlich Fiische, in andern richten sie in Weinbergen großen Schaden an.

Der Hund gewährt allen Völkern großen Nutzen. Auf den Südeismeln, von Tanguyen, Chinesen, Niam-Niam, Grönländern, Eskimo und den Indianern Nordamerikas wird sein Fleisch gegessen. Auf der Goldküste und in Angola wird er gemästet. Viehisch braucht man das Fell zu Klebungsstücken, man gerbt auch die Haut; das Haar dient auch zum Polstern, aus Knochen und Sehnen macht man Leim. Früher wurden Hundesetz, Hundekot und die Leber von toten Hunden arzneilich benutzt. Weitauß an grössten aber ist der Nutzen, welchen der Hund als Haustier gewährt. Bei den arktischen Völkern, aber auch bei uns dient er als Zugtier, sonst wird er als Wächter und treuer Begleiter, bei den verschiedensten Arten von Jagd, auf Feuerlend beim Fischfang, zum Auffuchen von Muscheln, sonst zum Trüffelsuchen und zu allerlei häuslichen Diensten, in neuerer Zeit auch beim Heer benutzt. Eine systematische Gruppierung der Hassen und Spielarten der Haushunde ist schwierig und kaum durchführbar; sie hat jedenfalls nur als Hilfsmittel für die Ueberblicklichkeit einigen Wert. Unser Bild soll einen Anhalt hierzu geben und den Lesern die Mannigfaltigkeit der einzelnen Hunderrassen vor Augen führen.

Bühnen- und Brett-Künstlerinnen.

Schönheit und Anmut üben einen eignen Reiz auf uns aus. Besonders die Anmut wird immer bezaubernd wirken und für jede Dame, welche diese Eigenschaft ihr eigen nennen kann, einen wertvollen Besitz bilden. Das wissen auch die Künstlerinnen der Bühne und des Brettkl sehr genau, und Anmut, Schönheit und Grazie werden von ihnen sorgsam gepflegt. Als man die berühmte Sängerin Henriette Sonntag einmal fragte, wie sie es anfangs, auf der Bühne niemals eckig und unschön zu erscheinen und selbst in den Augenblicken des höchsten Affekts maßvoll in der Haltung und im Mienenpiel zu bleiben, da war ihre Antwort: „Ich habe von klein an auf mich geachtet und mir nichts Häßliches verziehen.“ — Die vier Künstlerinnen, von denen wir heute Porträts nach dem Leben bringen, haben ohne Zweifel Anspruch, zu den schönsten und anmutigsten Vertreterinnen der holden Weiblichkeit gezählt zu werden.

Ein Märchen.

Von Elfe Meerstedt.

Ich sehe sie noch vor mir, die kleine Marietta, mit dem süßen Kinderlächeln und dem seltsam gereiften Ausdruck in den großen Augen — wie hungernd blickten diese Augen. Hungernd wonach? — Nach Glanz und Tand und Gold und Glück!

Sie war eine Tochter des reich mit Kindern gesegneten Kantors — von sieben

Sprößlingen die älteste. Mein Vater war im selben Dorfe Pfarrer.

Ich lernte Marietta kennen als sie ungefähr zwölf Jahre alt war.

An einem trübren regnerischen Sommertage hatten mein Vater und ich unseren Einzug in das stille Dörfchen gehalten. Es bot ein Bild grau in grau. Und ich muß gestehen, daß ich damals nicht gerade erbaut von meines Vaters Domizilwechsel war. Aber was half es. Ich mußte versuchen, mich einzuleben.

Mit sehr geteilten Empfindungen begab ich mich an dem Abend zur Ruhe. Und als ich am anderen Morgen erwachte, flutete goldenes Sonnenlicht in mein Zimmer — mit einem Schlage die Szenerie ändernd. Freundlich und traut erschienen mir die Häuschen mit den roten Ziegeldächern, die hinter Obstbäumen hervorlugten. Aus den Zypressen, den Trauerweiden und Eschen, die tags vorher regennäß die Zweige gesenkt hatten, erschollen frohe Vogelstimmen — und zwischen den Gräberreihen, ich traute meinen Augen kaum, schritt ein liebliches Kind. Bunte Bänder flatterten in den dunklen Locken. Um den Oberkörper hatte die Kleine ein grell rotes Tuch malerisch drapiert. Im Tanzschritt, leicht sich in den Hüften wiegend, die kleinen Füße in groben Lederstüchen mit goldenen Kreuzbändern unnachahmlich grazios sendend, kam sie angehohelt. Eine seltsame, fast erotische Erscheinung. Wäre jenseits der Kirchhofsmauer ein Zigeunermagen erschienen, der die Kleine aufgenommen hätte, so würde ich mich keinen Augenblick gewundert haben. Es geschah aber nichts dergartiges. Vor einem eingetunkenen Grabe mit uralter verwitterter Steinplatte machte Marietta Halt. Wie eine kleine Königin stieg sie auf die Platte und ließ sich langsam darauf niedergleiten. Und dann lag sie regungslos, die Hände hinter dem Kopfe verschränkt und blinzelte durch das dicke Laub ins Sonnenlicht. Blühendes Leben auf der Stätte des Todes!

Das seltsame Kind mußte ich kennen lernen. Schnell trat ich aus dem Hause und schritt auf die Kleine zu.

„Wer bist du denn, Kleine?“ fragte ich lächelnd.

„Des Kantors Nette, Marietta! Und Sie sind Fräulein Pastor. Ich habe Sie schon gestern gesehen!“ sagte die Kleine, und schaute mit einem Sommerlächeln und lichtem Rot auf den Wangen erst mich an, und dann zum ersten Mal verlegen an dem roten Tolsman.

„Woran dachtest du denn eben, Marietta?“

„Ans Glück!“ kam es ohne Besinnen zurück und das Gesichtchen erschien mit einem male merkwürdig altflüg.

„Ans Glück?“ Ich glaubte nicht recht gehört zu haben.

„Ja, Fräulein, daran denke ich immer — ich lese viel Märchen und die goldenen Rutschen und schönen Prinzen, die guten Feen und bösen Zauberer, die Marmorhäuser und weißen Zelter kommen dann alle zu mir und besuchen mich, wenn ich hier liege. Und dann bin ich glücklich. Es ist freilich nur auf eine kurze Zeit.“ Hier trat der hungernde sehniüchtige Ausdruck in die nachtschwarzen Kinderaugen — „aber ist besser als gar nicht. Es muß doch schön sein im Märchenlande, Fräulein — Ich glaube, wenn ich reich wäre, könnte ich mir selbst eins schaffen!“

Also ein Märchenglück träumte sich die Kleine zusammen! Arme Kleine! Wie bald werden es des Lebens Rauheiten verwischen!

Seit dieser Bekanntschaft verging kein

Tag, an dem ich nicht ein Stündchen mit Marietta verplaudert hätte. Die Kleine hing wie eine Klette an mir. Und oftmals habe ich über die tollen Phantasiegebilde, die in dem Kindskopfe spukten, gelacht — oftmals bin ich aber auch ernst geworden, wenn die glühende Sehnsucht der Kleinen nach Reichtum, Bus und Tand gar zu sehr zum Vorschein kam. Aber höje sein konnte ich dem herzigen Kindskopfe nicht.

Einmal traf ich sie in der alten Kirche, wie sie andächtig vor einem uralten Heiligenbilde stand, die kleinen, braunen Hände gefaltet.

„Betest du, Marietta?“ hatte ich sie gefragt.

Da ist sie ganz rot geworden: „O nein, Fräulein — das schöne Gewand, das die Heilige anhat — ich möchte brennend gern auch so eins haben.“

Während der Ferien kam regelmäßig mein Bruder Edgar zu Besuch. Er war ein blutjunger Student und erklärte oft lachend, Marietta müßte einmal seine kleine Frau werden.

Damals wußte ich noch nicht, daß dies meines Bruders Ernst war — ich habe es erst später erfahren, als sie sich dem alten steinreichen Baron von Reskow verlobte.

An einem gewitterschwülen Sommerabende wars. Die Natur waagte kaum zu atmen. Ermattet hingen die Blüten — kein Käfer summt — kein Vogel zwitscherte. — Wie kommendes Unheil lag es in der unbewegten Luft.

Da trat Marietta, sie war vor ein paar Tagen gerade sechzehn Jahre alt geworden, zu meinem Bruder und mir ins halbdunkle Zimmer.

„Ich habe mich verlobt, Fräulein! — Edgar! Mit dem Baron von Reskow! Was ich haben will, soll ich bekommen! Ein weißes Pferd zum Reiten, Kleider aus Sammet und Seide, Diener, eine Kammerfrau und das schöne Schloß! Und den Ring hier, das Armband, alles hat er mir geschenkt. Und sie hielt die kleine braune Hand hin, an der kostbare Brillanten funkelten.

Wie eine Lähmung legte es sich auf meine Nerven. Mein Gott — das süße Kind und der alternde Lebemann!

Mein Bruder sagte nichts.

Ich suchte nach einem Glückwunsch und konnte keinen finden. Wie Hohn erschien es mir, zu einer Verbindung zwischen Lenz und Winter Glück zu wünschen.

„Fräulein!“ Schmeichelnd klang Mariettas Stimme. „Freuen Sie sich dem gar nicht? Mutter sagt, es wäre ein großes Glück für mich, für die Geschwister und uns alle!“

„Ja, liebst du ihn denn, Marietta?“

„Lieben? O, ich habe ihn gern — er küßt mir die Hand und verbeugt sich vor mir wie vor einer Königin. — Und alles, was ich will, soll ich bekommen! Alles Fräulein! Alles!“ Wie ein Kind klatschte Marietta in die Hände.

Ich wußte genug. Ich sah alles kommen — ein Ende ohne Schrecken — oder ein Schrecken ohne Ende.

Dann ging Marietta. Mein Bruder begleitete sie. Das tat er oft. Es fiel mir nicht auf. Und als er wiederkam, war er ganz gebrochen. „Ich habe sie verloren, Schwester.“ sagte er mir und ging gleich auf sein Zimmer.

Am anderen Tage hat er mir alles erzählt.

Er hatte sie schon als Kind geliebt — hatte sie als sein Eigentum betrachtet. Er hatte sich nur geheult, ihr von Liebe zu reden — sie war noch so jung, so kindlich.

Auf die Braut des anderen aber hatte er keine Rücksicht genommen. — Der Schmerz hatte die Leidenschaft entfaltet. Sie war mit Allgewalt über ihn hinweggebraut und hatte bei Marietta Widerhall gefunden.

Zwischen Gräbern hatten sie sich zum ersten und letzten Mal geküßt, sich ihre Liebe gestanden.

Er hatte sie gebeten, beschworen, dem alternden Baron sein Wort zurückzugeben — aber Marietta konnte nicht vom Reichtum lassen.

„Er ist alt, Edgar — vielleicht stirbt er bald — Geld und Schloß und Wagen und Pferde gehören dann mir. — Dann heirate ich dich und wir werden glücklich.“

Zwei Jahre sind vergangen.

Die Fenster der Kantorwohnung sind dicht verhängt. Marietta, Gräfin von Reskow, dämmert dem Tode entgegen. Im Eternhaus will sie sterben, nicht bei dem Gatten, den sie haßt. Das ist ihr letzter Wunsch.

Sie hatte sie besucht, meine kleine Freundin, „Edgar?“ hatte sie nur gefragt und mich bittend angifflend angeschaut.

„Wilst du ihn sehen, Marietta?“ „Frau Gräfin brachte ich nicht über die Lippen.“

Da huschte das alte Sonnenlächeln über ihr schmales Gesicht, und glücklich lächelte sie: „Ziehen Sie die Vorhänge zurück, Fräulein! — A und sonntig soll es sein, wenn ich Edgar zum letzten Male sehe.“

Dann war mein Bruder eingetreten. Er hatte schon vor der Tür voll Sehnsucht gemartet.

Ich entfernte mich leise.

Wortlos stand er an Mariettas Bett. Stumm legte er einen Strauß kostbarer Orchideen in ihre Hände.

„Wie ein Märchen, Edgar,“ sagte sie leise mit glücklichem Lächeln. Und dann huschte es trübe über das liebe Gesicht. „Meine Ehe war auch ein Märchen, Liebster — aber ein häßliches. — Den bösen Zauberer hatte ich für den schönen Prinzen angesehen — die goldene Antiche, das Marmorschloß, die Brillanten und Kostbarkeiten waren Märterwerkzeuge und sie sahen doch so schön aus von ferne. — Gedenkst du noch des abends, mein Lieb, des wonnigen, seligen — Der Donner grollte damals zu unseren Klippen — ich dachte, weil es Sünde sei, daß ich dich liebte. — Der Herrgott hat mich aber warnen wollen vor dem Glanz und Tand. — Komm, küsse mich — wie damals — vergiß mich nicht.“

Ueber das Grab meiner kleinen Freundin weht der Wind — er entblättert die wilden Rosen — „Krone des Lebens, Glück ohne Ruh, Liebe bist du.“ kflüstert es heimlich in dem Dornengebüsch.

Erinnerungen an die Schlacht an der Alma.

Von Paul Franz.

(Abdruck verboten)

Die ehrgeizigen Pläne und Wünsche des russischen Kaisers Nikolaus I. hatten den Krimkrieg veranlaßt. England und Frankreich, dessen junger Kaiser Napoleon III. vor Begier nach einer kriegerischen Betätigung brannte, um die Schwachheit der Niederlagen abzuwaschen, konnten einer Anebelung der Türkei, wie sie Nikolaus plante, nicht ruhig zu-

sehen. Sie stachelten die Türkei auf, dem russischen Unterhändler Fürsten Mentchikoff, der in ziemlich unböflicher Weise in Konstantinopel die russischen Wünsche vertrat, entschieden ablehnend zu begegnen und veranlaßten damit den Abbruch der Beziehungen zwischen der Türkei und Rußland. Daß sie moralisch verpflichtet waren, jetzt den Türken beizustehen, war klar, und wenn dem direkten Anschlusse dieser Mächte an die Türkei noch langwierige Verhandlungen vorangingen, so geschah das nur, um Zeit zu gewinnen. Die Feindseligkeiten zwischen der Türkei und Rußland wurden bereits im Oktober 1853 an der Donau eröffnet. Rußland antwortete darauf, obwohl inzwischen neue Verhandlungen schwebten, damit, daß es die an keinen Ueberfall denkende türkische Flotte im Hafen von Sinope am 30. November vernichtete. Dies war das Signal für das aktive Eingreifen Frankreichs und Englands. Die beiderseitigen Flotten liefen am 3. Januar 1854 in das Schwarze Meer ein, immerhin währte es bis Mitte April, bis das Bündnis mit der Türkei vollzogen wurde.

Zunächst wurden nur unzulängliche Truppenmassen nach der Türkei geworfen, da es sich eigentlich nur um den Schutz von Konstantinopel handeln sollte. Inzwischen hatten die Russen aber die Donau überschritten und nun mußten die Verbündeten mehr Truppen senden, damit die Russen nicht etwa Adrianopel fortnehmen. Die Russen gingen indessen schon vorher zurück und die Verbündeten besetzten Varna, um stets zur Hand zu sein, falls der türkische General Omer Pascha nicht allein mit den Russen fertig werden sollte. Die Franzosen unterstanden dem Marschall Saint-Arnaud, die Engländer Lord Raglan, dem Sohne des Herzogs von Beauport. Als nun die Russen angehts der zweifelhaft werdenden Haltung Oesterreich-Ungarns wieder über die Donau zurückgingen und ein Feldzug in der Dobrudscha für europäische Truppen sich als unmöglich erwies, wurde allmählich immer mehr eine Lanze in der Krim in Erwägung gezogen. Als gar in Varna die Cholera ausbrach und sich eine Bewegung der Truppen als dringend nötig herausstellte, wurde beschlossen, 30 000 Franzosen, 22 000 Engländer und 6000 Türken zu Schiff nach der Krim zu schaffen. Die Russen, welche in Südrussland 400 000 Mann unter den Fahnen hatten, von denen aber nur 51 000 Mann in der Krim standen, ließen sich überrumpeln. Vielleicht hatten sie den Gerüchten von einer in der Krim beabsichtigten Landung keinen Glauben geschenkt. Zwischen Eupatoria und der Mündung der Alma erfolgte die Landung am 11. September in der Nähe eines in Trümmern liegenden alten gemauerten Forts. Die Russen leisteten überhaupt keinen Widerstand und am nächsten Tage ergab sich die Stadt Eupatoria den Siegern. In fünf Tagen waren alle Truppen gelandet und der Vormarsch wurde aufgenommen. Inzwischen waren die Russen nicht müßig gewesen. In der Alma erwartete Mentchikoff mit 40 000 Mann den Feind. Zwischen beiden lag der Fluß. Das Zentrum der russischen Stellung bildete der Ort Burlink. Zwischen Burlink und der See waren die Flußufer sehr hoch und steil, in der Nähe des Meeres ging der Boden in Felsen über, zwischen denen nur eine einzige Schlucht hindurchführte. Auf der anderen Seite von Burlink waren die Ufer flach, dafür beferrichte ein hoher Berg das ganze Terrain, den die Russen mit Artillerie zu einer Festung umgebaut hatten. Die Verbündeten mußten die Stellung

nehmen, da die große Straße von Eupatoria nach dem Inland hier hindurch führte. Um Menschenmaterial zu schonen, wurde beschlossen, die Russen zunächst zu umgeben und dann im Rücken anzugreifen. Im Norden, wo Fürst Gortschakoff die Russen befehligte, mißlang der Versuch, glückte aber im Norden, unmittelbar am Meere. Hier kommandierte auf russischer Seite General Kiriaoff. Daß der Gegner die steilen Felsabhänge emporflimmen konnte, hatten die Russen nicht erwartet. Während sie an der Schlucht durch Scheinangriffe beschäftigt wurden, erlegte die französische Division Bosquet in dichtem Nebel die Strandfelsen und schleppte sogar die Artillerie die Berge hinauf. Mentchikoff warf nunmehr natürlich alle verfügbaren Truppen nach der gefährdeten Stelle, konnte aber das verlorene Terrain nicht mehr wiedergewinnen, da inzwischen auch die Divisionen Canrobert und Prinz Napoleon eingegriffen hatten. Kiriaoff mußte weichen. Damit war Gortschakoff, der alle Angriffe der Engländer inzwischen erfolgreich abgewiesen hatte, zu einer Frontänderung genötigt. Bevor er diese aber noch ausführen konnte, forderte Mentchikoff ihn zum Rückzuge auf. Die Russen hatten 5500, die Verbündeten 3300 Mann verloren. Das war allerdings wesentlich weniger, immerhin hatten sich die Anstrengungen des Tages zu bemerkbar gemacht, daß den Truppen eine zweitägige Ruhepause vergönnt wurde.

Am 23. September erfolgte erst wieder der Aufbruch. Die Truppen zogen vor Sebastopol und schossen dieses von der Landseite ein, während die Flotte die Hafenausgänge sperrte. Die Festung Sebastopol war, wie wir in einem früheren Artikel eingehend geschildert haben, binnen wenigen Tagen durch den genialen russischen Obersten Todleben zu einer hervorragenden Festung ausgebaut worden. Die Besatzung belief sich aber nur auf etwa 30 000 Mann. Wenn die Verbündeten daher sofort einen Sturm unternommen hätten, wäre die Festung möglicherweise schon am ersten Tage gefallen. Inzwischen aber war unter den Verbündeten die Cholera ausgebrochen, und der tapfere französische Oberbefehlshaber Saint-Arnaud erlag ihr schon nach wenigen Tagen. Seine Erkrankung trug wohl die Hauptschuld daran, daß man nicht gleich zum Angriff auf Sebastopol schritt, zweitens aber auch daran, daß man die russische Hauptarmee unter Mentchikoff in Balaklawa nördlich Sebastopol unbefehligt ließ. So bestand für die Verbündeten stets die ernste Gefahr, zwischen zwei Feuer zu geraten. Wie groß diese Gefahr war, zeigen die späteren Kämpfe bei Balaklawa am 25. Oktober und bei Inkerman am 5. November. Wenn diese Schlachten nicht mit dem Erfolge der Russen endeten, so trug daran nur der Umstand die Schuld, daß die einzelnen russischen Generale sich niemals an ihre Instruktionen hielten, sondern meist zu früh loschlügen und dann einzeln abgetan wurden. Diesem mangelhaften Zusammenhalten dankten die Verbündeten schließlich die Einnahme von Sebastopol und den Erfolg des ganzen Feldzuges. Wertwürdig ist das Zusammenreffen, daß gerade jetzt, nach einem halben Jahrhundert, ähnliche Kämpfe toben. Nur ist der Gegner diesmal weit energischer und zielbewußter als damals. Das mangelhafte Ineinandearbeiten der russischen Heeresorganisation scheint aber immer noch zu bestehen, und angehts dieser bedauerlichen Erscheinung läßt sich für die nächste Zukunft noch kein günstiges Prognostikon für die Russen stellen.



Ein fast unfehlbares Mittel gegen Wanzen und ihre Brut ist konzentrierte Essigsäure, die in die Fugen und Ecken eingespritzt wird. Hierzu ist eine Glas-spritze zu gebrauchen; ein Tropfen dieser Flüssigkeit tötet die Wanze sofort, doch ist beim Gebrauch Vorsicht anzunehmen.

Um die Fabrefien oder sonstige eiserne Gegenstände in feuchten Kellern vor Rost zu schützen, ist es am besten, sie des öfteren, nachdem man sie blank geschuert, mit einem guten, rasch trocknenden Lack (Asphalt- oder Eisenlack) zu überziehen.

Schuhe und Stiefel, welche an feuchten Plätzen aufbewahrt und dadurch schimmelig werden, bürtet man trocken ab und reibt sie nun mit Terpentinöl ein; auf diese Weise behandelt, bleibt das Leder geschmeidig und nimmt keinen weiteren Schaden. — Das Knarren der Stiefel, das vielen Menschen sehr unangenehm ist, läßt sich meistens durch Bestreichen der Sohlen mit Leinöl entfernen. Sehr zu empfehlen ist es überhaupt bei neuem Schuhwerk die Sohlen des öfteren — so lange, bis dieselben kein Del mehr aufnehmen — mit Leinöl einzureiben, sie werden dadurch um vieles haltbarer.



Was die Engländer für den Sport ausgeben. Es ist für John Bulls Gemütsruhe sehr gut, daß er seine jährliche Sportrechnung nicht in einer Summe zu bezahlen braucht; es würde ihm sicherlich eine sehr schlechte Viertelstunde bereiten, wenn er seine Unterschrift unter einen Check von über 100 Millionen Mark setzen müßte. Diese Summe bezahlt er aber nach einer annähernden Schätzung für seine Liebe zu allen möglichen Sports. Wenn man die verschiedenen Sports der Engländer berücksichtigt, so wird man sich schnell klar werden, daß 20 Millionen Mark keine übertriebene Schätzung ist. In den Hochlanden gibt es 150 Wäldungen mit Wild, deren Pachtsummen Hunderte bis Tausende Pfund betragen. Für einen Wald wie den Invercauld zählt man gern 100 000 Mark, Invercauld hält man bei 77 000 Mark für billig, und in Argyll und Inverness find etwa 20 Wälder, die zusammen eine Pacht von 1 000 000 Mark bringen. In Perthshire allein werden 800 000 Mark für Jagdrechte gezahlt und 10 000 000 Mark jährlich bringen die Jagdrechte nördlich vom Tweed. Für ein wirklich gutes Waldhühnermoor kann der Sportliebhaber etwa 60 000 bis 120 000 Mark bezahlen, und ähnliche Summen werden jedes Jahr von Sportleuten für das Recht bezahlt, Redhühner und Fasanen zu schießen. Dazu kommen die Kosten für Diener, Forstbäuer und Dreiber, Klanten und Pontes, die Kosten für Reite und Gastfreundschaft. Kurz, einige 40 000 000 Mark gehen sicher jährlich in Rauch auf. Fuchsjagden kosten John Bull weitere Millionen. Wenn man an vier Tagen der Woche eine Koppel Hunde heßt, so kann das nicht gut unter 40 000 Mark gemacht werden, und die Anzahl der Koppeln ist Legion. Für ein Paar Jagdspferde kann der Sportsman leicht 10 000 Mark bezahlen. Jagdfahren ist „der Sport der Reichen“; denn selbst für eine behäbige Jagd von 30 t kann man 6000 bis 10 000 Mark jährlich bezahlen. Eine Dampfjagd von 100 t kostet 40 000 bis 60 000 Mark, und verursacht dazu eine jährliche Ausgabe von 12 000 bis 16 000 Mark; eine Jagd von 1000 t kostet ihrem Besitzer jährlich 200 000 Mark, und der schwimmende Palast der amerikanischen Multimillionäre repräsentiert einen Wert von 2 000 000 bis 5 000 000 Mk. Eine sehr große Summe kosten die Pferderennen, da Reite 200 000 bis 5 000 000 Mk. für ihre Zuchtstengle und Ställe ausgeben und Jockeys Honorare von Zehntausenden für ein einziges Wetrennen bekommen. Im Verhältnis dazu ist das Fischen dazu ein billiger Zeitvertreib, wenn es auch im ganzen gleichfalls jährlich Millionen kostet. 1000 Mark für eine Welle Fischereigebiet ist ein guter Preis. Für einen

Niedliche Ueberraschung.



Er: „Der Arzt hat Dir zwei Bäder verordnet!“
Sie: „Nur eins — Norderney!“

Polopony muß man 1000 Mark bezahlen; für ein geschicktes Tier bezahlt man vier- bis sechsmal soviel, während die Vorliebe für Golfspiel etwa 10 Mark wöchentlich kostet, was im Laufe des Jahres eine Gesamtsumme von Millionen ausmacht. Fußball und Cricket sind für den einzelnen Spieler zwar ein billiger Zeitvertreib, aber mit den Grizaatsgaben, z. B. den Reisekosten, betragen die Kosten wenigstens 60 000 000 Mark jährlich. Selbst das Bergsteigen kostet John Bull jährlich ein erhebliches Stümchen, denn ein Monat Bergsteigen kostet mit ein Paar Führern gut 2000 Mark.

Der Schwereußer. Man spricht ja so viel von Ihrer bevorstehenden Verlobung, Herr Leutnant. Wollen Sie sie nicht endlich publizieren? — Doch ja nicht, Gnädigste, habe schon massenhaft Drohbriefe von Damen erhalten.

Nicht zu erraten. Student Bummel (beim Frühstücken): „Nun ratet mal, woher ich komme?“ — Erster: „Aus dem Café!“ — Bummel: „Nein!“ — Zweiter: „Vom Morgenbummel!“ — Bummel: „Nein!“ — Dritter: „Aus der Schwimmhalle!“ — Bummel: „Nein!“ — Vierter: „Aus dem Bette!“ — Bummel: „Nein!“ — Fünfter: „Vom Rendez-vous!“ — Bummel: „Nein!“ — Sechster: „Aus dem Pfandhause!“ — Bummel: „Nein!“ — Siebenter: „Sont gibt es doch nichts mehr!“ — Bummel: „Rehgeraten, ich war im Kolleg!“ — Alle: „Unmöglich!“

Vexier-Bild.

(Ringel-Ringel-Reihe)



Wo ist das dritte Mädchen?

Verantwortlicher Redakteur: Paul Ketter, Berlin O. Gedruckt und herausgegeben von John Schwertsch, Berlin O. Holzmarktstr. 4.

Eine kranke Familie. N.: „Haben Sie den Rat Wichtig schon mal wieder gegeben? Wie geht es dort?“ — B.: „Wie in einem Lazarett. Er leidet an Größenwahn und da er taub und blind gegen seine Umgebung ist, binfen seine Ansichten bedenklich. Die Frau hat sich neulich beim Klatschen den Mund verbrannt, der älteste Sohn schielt nach dem Dienstmädchen, die Tochter plantiert fortwährend am Klavier und die Jungen hören nicht, so daß jeder Besucher verstimmt fortbleibt.“

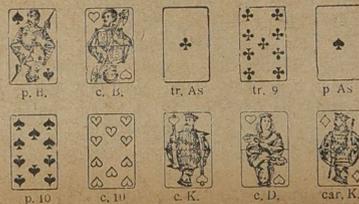
Klatsch. Gnädige Frau: „Im letzten Jah e haben Sie sieben Verdrätschen gehabt?“ — Dienstmädchen: „Ja, wie der Dichter sagt: Nur in der Abwechslung liegt der wahre Reiz d.s. Lebens.“

Annonce. „Wer sich bei mir zwölfmal raskeren läßt, erhält einen Vogen S. Pfupflaster gratis. Töpel, Barbier.“

Rästel-Ecke.

Skat-Aufgabe.

A (Vorhand) behält Tourne auf folgende Karten:



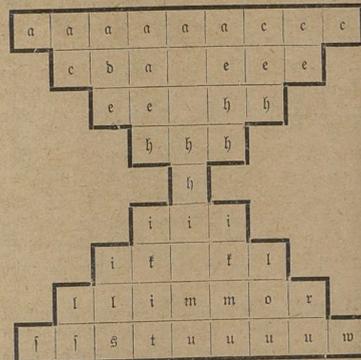
Er tourniert car D und findet nach den car B. A verliert sein Spiel mit 75. Hätte er den Vuben tourniert und dann Grand gespielt, so hätte er mit 67 Points gewonnen. B hat 24 Points in seinen Karten. Wie sind die Karten verteilt? Wie ist der Gang des Spiels?

Rästel.

Mit einem b steht es in fäulen Gründen, Auch dort, wohin man nur mit f gelangt am Stod, Mit r ist's überall, auch im Unendlichen, zu finden Mit f jert's aller Menschen Meid und Stod.

Diagonal-Rästel.

Man bringe in untenstehender Figur entfaltene Buchstaben in die gewünschte Reihenfolge, dann ergeben die Anfangs- und Endbuchstaben der gefundenen Worte, sowie ihre Diagonalen von oben nach unten gelesen, einen wichtigen Termin.



Jede Reihe der Figur bedeutet ein Wort und zwar bedeutet

- Reihe 1: Eine alttestamentarische Person
- 2: Eine Person aus dem Sportleben
- 3: Eine Bezeichnung für Toiletten
- 4: Eine Sündensäußerung
- 5: Einen Ton
- 6: Eine staatliche Einrichtung
- 7: Eine Bezeichnung für Dandy
- 8: Einen Flussnamen aus Asien
- 9: Eine städtische Einrichtung.

(Aufsungen folgen in zweitnächster Nummer.)

Aufsungen aus vorletzter Nummer.

Sprichwörterrästel: Was der August nicht focht, läßt der September ungetragen. — Scherzrästel: Hotel.

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich
(mit Ausnahme der Tage nach den Sonn-
und Feiertagen) früh 7 1/2 Uhr.
Telephonanschluß Nr. 8.

Regelmäßige Beilagen:
Illustriertes Sonntagsblatt mit Mode und Heim
Landwirtschaftliche und Handels-Beilage.

Abonnementspreis
für das Quartal: 1 Mark bei Abholung,
1 Mark 20 Pf. durch den Gerumträger,
1,62 Mark durch die Post incl. Bestellgeb.

Nr. 238.

Sonntag den 9. Oktober.

1904.

Rußland und Japan.

In der Nordmandschurei soll kaltes Wetter eingetreten sein, die Vorbereitungen des dort sehr strengen Winters haben sich bereits eingestellt. Den Japanern dürften die Unbilden des Winters schmerzlicher werden als den an rauhes Klima gewöhnten Russen, aber sie haben sich schon für einen Winterfeldzug eingerichtet. Ihre letzten Misserfolge beim Sturm auf Port Arthur sollen die Japaner dadurch weit gemacht haben, daß die russischen Schiffe im Hafen durch das Feuer der japanischen Belagerungsgeschütze schwer beschädigt worden sind.

Die Japaner organisieren nach der „Agence Havas“ in der Mongolei und in den Gegenden westlich von Mukden, die an der Grenze liegen, zahlreiche Trupps von Mannschaften, die von Japanern besetzt werden, um zu versuchen, die Eisenbahn zu zerstören und zu verhindern, daß die Russen sich in der Mongolei verproviantieren. Dem Londoner „Standard“ wird aus dem Hauptquartier General Kuroki vom 5. d. Mt. gemeldet: Die Truppen auf dem russischen linken Flügel zeigen eine große Tätigkeit; auch wurden sie erheblich verstärkt. Ein Zug japanischer Infanterie hieß 8 Kilometer nördlich von Jentschu auf den Feind. Auch 8 Kilometer nördlich von Jentai tauchte russische Kavallerie in Stärke von 10 Schwadronen mit 5 Geschützen auf und beschloß die japanischen Vorpostenlinien.

Auf einen Winterfeldzug in der Mandschurei bereiten sich die Japaner vor. Von der Armee des Generals Oku wird dem „Reuterischen Bureau“ aus Fusan vom 5. d. M. gemeldet, die Japaner schafften ungeheure Mengen Proviant und Munition für den Winterfeldzug heran, wozu sie die umgebauten Eisenbahnen und Dampfen auf dem Kiau- und Taijfluß benutzten; der Eisenbahnbetrieb findet ununterbrochen statt; es kommen fortwährend Truppenverladungen an. Die Vorpostenlinien sind auf die erste und vierte Armee beschränkt. Die Truppen vertragen das Klima ausgezeichnet; die Anzahl der sich krank Meldenden ist gering. Das Wetter beginnt kalt zu werden.

Stattlicher Alexander scheint nun doch gänzlich vom Schauplatz seiner Taten verschwinden zu sollen. Beim Feldzug des Statthalters Alexander wird, so meldet „Wolffs Bureau“ aus Petersburg, eine in diplomatische und eine Zivilabteilung zerfallende Reisefolge errichtet. Dies scheint auf eine bevorstehende Reise Alexanders hinzudeuten. Wenn solche Meldung aus Petersburg kommt, so hat das sicher zu bedeuten, daß Alexander gehen muß.

In Port Arthur wurde, wie der Londoner „Daily Telegraph“ aus Tschifu erfährt, ein angelegener dort anfassiger Deutscher durch eine Granate getötet. Die Granate flog durch das Dach des Lagerhauses bis in den Keller; man hatte geglaubt, daß das Dach bombensicher eingebaut war. Den Kaufleuten in Port Arthur ist der Verkauf der Mehlbehälter abgenommen worden. Das Mehl wird jetzt durch den Stadtrat verkauft, weil die Kaufleute den Preis außerordentlich hinaufgeschraubt hatten. Die Soldaten der Garnison überreichten General Stössel eine Adresse, worin sie ihre Bewunderung für ihren tapferen Führer zum Ausdruck bringen und erklären, sie würden seinem Beispiel folgen; Port Arthur könne dann niemals fallen.

Der „Daily Mail“ wird aus Tschifu vom Donnerstag berichtet: Die Japaner schafften vier der schwersten Belagerungsgeschütze von Dalmatien nach Tschifu und treffen auch sonstige Vorbereitungen für einen neuen Angriff. Da französische Schiffe, angeblich von Tientsin aus, Versuche machten, die Blockade zu durchbrechen, machen japanische Torpedobootzerstörer zwischen Tschifu und Tientsin Beobachtungsfahrten.

Das im Hafen von Port Arthur liegende russische Geschwader ist wehrlos den japanischen Granaten ausgesetzt. Jetzt verläuft nach dem „Bureau Reuter“ in Tokio, das Feuer der japanischen Landbatterien vor Port Arthur habe vier russische

Kriegsschiffe im Hafen von Port Arthur schwer beschädigt. Eins sei völlig zum Bruch geschossen worden. Die Namen der Schiffe sind nicht gemeldet worden.

Die koreanische Armee wird nach einer „Reuter“-Meldung aus Tokio wahrscheinlich aufgelöst oder unter japanisches Kommando gestellt werden. General Hasegawa, zuletzt Kommandant der Kaiserlichen Garbedivision, ist nach Korea abgereist, um das Kommando über die dortigen japanischen Truppen zu übernehmen.

Der russische Einmarsch in Korea nimmt nach einer Meldung des „Daily Telegraph“ aus Seoul vom Mittwoch nunmehr bestimmtere Gestalt an. Die japanischen Garnisonen im Norden werden verstärkt, man erwartet einen Zusammenstoß. Im Gegensatz zu den bisher in Korea erschienenen russischen Truppen besteht die russische Streitmacht bei Jöngtcheng aus allen Waffengattungen.

An den Kosten des Krieges hat Japan hart zu tragen. Graf Duma erklärte am Donnerstag zu Tokio in einer Rede, die Nation müsse sich auf einen langen Krieg vorbereiten, dessen Dauer man unmöglich voraussehen könne, der sich aber wenigstens zwei Jahre lang hinausziehen und eine Ausgabe von zwei Milliarden Yen verursachen werde. Japan werde im nächsten Jahre 500 Mill. Yen auf dem Anleihewege aufbringen müssen. Redner ermahnte die Nation, mit ihren Hilfsequellen hauszuhalten und sprach sein unerschütterliches Vertrauen zu dem schließlichen Erfolge Japans aus. Die Souveräne der Präfecturen hätten am Donnerstag eine Versprechung mit dem Ministerium. Die Ausgaben der Präfectur-Verwaltungen sind seit Beginn des Krieges um 20 Mill. Yen geringer geworden, weitere Ersparungen werden durchgeführt.

Fünf Unterseeboote, Typ Holland, sind nach einer „Reuter“-Meldung aus New-York, über New-York-Chicago, wahrscheinlich nach Japan, verladen worden.

Eine Störung des australischen Handels durch russische Kreuzer wird behauptet. Dem „Reuterischen Bureau“ wird aus Melbourne gemeldet, der kommandierende Admiral des australischen Geschwaders habe den Kreuzer „Palades“, der gegenwärtig an der Ostküste von Queensland liegt, und die Schaluppe „Cadmus“, die sich in Sydney befindet, angewiesen, sich nach der Torpedoflotte zu begeben, von wo das Erscheinen zweier russischer Kriegsschiffe gemeldet ist. „Daily Mail“ zufolge behauptet man in Melbourne, daß die beiden Schiffe auf dem Wege seien, nach Australien zu kommen.

Aus-
sicher
am
Dring-
liche
Lan-
Gren-
ob-
weil-
heben
heben
Im
einen
nung
e ber
—
die
de an
Prach-
ule zu
schaf-
tion
tines
kommandieren ist nach der „Daily Mail“ in
Vize-

admiral Graf Montecuccoli ernannt worden, nachdem Herr v. Spoun von diesem Amt zurückgetreten ist. — Dem ungarischen Parlament stehen schwere Tage bevor. Gleich nach dem Zusammentritt des Abgeordnetenhauses in der nächsten Woche wird der Ministerpräsident Graf Tisza einen Ausschuß von Vertrauensmännern sämtlicher Parteien einberufen, um über die geplante Wähleränderung der parlamentarischen Geschäftsordnung zu beraten. Eine Einigung darüber erscheint indessen ausgeschlossen; aller Voraussicht nach dürfte die Opposition schon zu Beginn der Beratung ankündigen, daß sie im Plenum des Abgeordnetenhauses die Vorschläge mittels Disstruktion erlöschten werde.

Frankreich. Die heisse Frage der französischen Einkommensteuer dürfte wohl noch lange ihrer Lösung harren. Hochpfißios schreibt die „Agence Havas“, es heiße, daß die über die Frage der Einführung der Einkommensteuer angehaltenen Erhebungen kein günstiges Resultat ergeben haben. Namentlich habe sich gezeigt, daß die Reform besonders die mittleren Einkommen treffe und die Möglichkeit zulasse, daß große Einkommen vermindert werden. Schließlich werde auch die neue Steuer wesentlich niedrigere Einnahmen ergeben, als das bisherige Besteuerungserfordernis.

Rußland. In Finland scheint ein milderer Regiment eingezogen zu sein. Wie aus Helsingfors „Havas Bureau“ meldet, hat die Zentralbehörde für Presseangelegenheiten das kürzlich gegen neun Stockholmer Zeitungen erlassene Einfuhrverbot bis auf weiteres aufgehoben.

Dänemark. Die Einführung der Prügelstrafe in Dänemark will Justizminister Alberti abermals versuchen, nachdem er das erste Mal damit abgefallen ist. Der Justizminister legte am Freitag im Landtage auf neue einen Gesetzentwurf über die Anwendung der Körperstrafe als Zusatzstrafe für von Männern begangene schwere Gemüthsdelikte und Sittlichkeitsverbrechen vor; gleichzeitig soll aber die Körperstrafe für Personen unter 18 Jahren fortfallen. Ferner legte der Justizminister einen Gesetzentwurf betreffend die Bekämpfung der öffentlichen Unkeuschheit vor.

Marokko. Aus Marokko wird der „Köln. Zig.“ gemeldet: Mohamed Tafi, der Bruder des Finanzministers und Vertrauter des Sultans, tritt am Sonnabend eine Reise nach Europa an, auf welcher er auch Deutschland besuchen wird.

Australien. Die öffentliche Meinung in Australien, so berichtet das „Bureau Reuter“ aus Sidney, stimmt im allgemeinen dem Vorschlage zu einer Konferenz mit den Kolonien zu, den Premierminister Balfour in seiner in Gönning gehaltenen Rede gemacht hat, insofern es sich um eine pan-anglianische Konferenz handeln würde, die sich im allgemeinen mit Angelegenheiten befassen soll, die das Reich betreffen. Man hält es hier jedoch für unmöglich, die Zollfragen zu besprechen, welche naturgemäß von dem Einflusse der wechselnden britischen Parteipolitik abhängig sein müsse. In jedem Falle bezweifelt man, daß die Konferenz irgend ein praktisches Ergebnis haben könne, so lange nicht die Einstellungnahme des britischen Volkes durch die allgemeinen Wahlen festgelegt sei.

Nordamerika. Aus Anlaß des Todes des amerikanischen Generalpostmeisters Payne hat der Staatssekretär des deutschen Reichspostamts ein Beileidstelegramm an die Postverwaltung der Vereinigten Staaten gerichtet und die gegenwärtig zum Studium amerikanischer Postverhältnisse in Washington anwesenden höheren deutschen Postbeamten beauftragt, die Reichspostverwaltung bei der Trauerfeier zu vertreten.

Deutschland.

Berlin, 8. Okt. Der Kaiser und die Kaiserin werden am 20. Oktober, vormittags 11 Uhr, der Enthüllung des Kaiser Friedrich-Denkmal in Biedersteiner